

Zeitschrift für
aktuelle Fragen

kultur

elemente

Siglinde Doblander

Begabungs- und Begabtenförderung in Südtirol

Es ist in unserer Gesellschaft üblich, talentierte Sportler und musikalisch begabte Kinder früh zu erkennen und zu fördern. Gleich wichtig ist aber auch, sich anderweitig begabten Gruppen zuzuwenden und sie angemessen zu unterstützen – es sind die zukünftigen Wissenschaftler, Forscher, Künstler, Kreativen und Denker. Trotz zunehmender Bildungsoffenheit in der Gesellschaft und wachsender allgemeiner Unterstützung dieses Anliegens sind es in erster Linie die Eltern und die Lehrpersonen vor Ort, die im Rahmen der Förderung begabter Kinder und Jugendlicher wohl die größte Verantwortung tragen.

Was ist Begabung?

Dem neueren Stand der Forschung zufolge wird Begabung heute nicht mehr ausschließlich über die standardisierten Methoden der Erfassung des individuellen Intelligenzquotienten definiert. Hochbegabte Kinder und Jugendliche fallen Eltern, Pädagogen und ihrem Bekanntenkreis oft durch ihre besondere Auffassungsgabe, ausgeprägte Merkfähigkeit oder ihren ungewöhnlich entwickelten Wortschatz auf. Hochbegabung kann sich – der Theorie der multiplen Intelligenz von Howard Gardner zufolge – durch außergewöhnliche Leistungen oder Fähigkeiten in einem oder mehreren Bereichen zeigen. Dazu gehören auch Leistungen der intrapersonalen und der interpersonalen Intelligenz (beispielsweise Selbsteinschätzung, Empathie oder Führungsqualität und Organisationstalent).

In der Regel werden Schüler und Schülerinnen, die einsatzfreudig und kreativ sind, sich in die Gemeinschaft einordnen und gute Ergebnisse

bringen, von ihrer Umwelt positiv wahrgenommen und als „Begabte“ erkannt. Wobei gute Leistungen nicht immer Anerkennung und Sympathie bei den Mitmenschen hervorrufen. Um nicht aufzufallen, zum „Besserwisser“ oder „Streber“ stigmatisiert und somit in eine Außenseiterrolle gedrängt zu werden, passen sich auch sehr talentierte Kinder und Jugendliche oftmals dem Durchschnitt an. Sie verbergen oder verdrängen ihre Interessen, verlieren ihr Engagement, ziehen sich zurück oder reagieren mit Rebellion. Eine Vielzahl von Umständen und Vorurteilen kann bewirken, dass auch helle Köpfe nicht immer die erwarteten Leistungen bringen. Teilleistungsschwächen in einzelnen Bereichen, persönliche und soziale Demotivation, aber auch Prüfungsangst kann sogar Schülern und Schülerinnen, die über fundiertes Spezialwissen und über gute problemlösende Fähigkeiten verfügen, schlimme Streiche spielen. Wobei der Druck umso größer wird, je perfektionistischer der Betroffene und je höher

Herausgegeben von der
Distel - Vereinigung

Versand im
Postabonnement 70%
Filiale Bozen

Nr. 97
August 2011

Euro 3,50

www.kulturelemente.org
info@kulturelemente.org
redaktion@kulturelemente.org
kulturelemente.wordpress.com

3 „Komm mit ins Zahlenland“ ist ein Standardwerk der mathematischen Frühförderung: Die Autoren Barbara Schindelhauer und Gerhard Friedrich beschreiben das Konzept und den wissenschaftlichen Hintergrund ihrer Arbeit.

5 Die aktive Montessorischule mit nicht-direktiver Begleitung auf Schloss Baslan bei Meran ist eine ungewöhnliche Bildungsstätte. Ein Besuch mit Bernhard Nußbaumer

11 Das Ensemble „Windkraft“ setzt neue Impulse in der Tiroler Musiklandschaft. Ewald Kantschieder stellt ein erfolgreiches regionales Projekt für zeitgenössische Musik vor.

12 In ihrem zweiten Roman wirft die Autorin Daria Hagemeister einen schonungslosen Blick auf den Mythos USA. Ein Auszug aus dem Roman „Eine Überdosis Freiheit“

16 Die Kinderbuchautorin Marianne Ilmer Ebnicher stellt zwei Kinder-Bilderbücher aus der Schreib- und Zeichenfeder Südtiroler Autorinnen vor

17 Beispiele kindlicher Zeichenkunst in der Kulturelemente-Galerie: die Bildwelt von Florian Mayer König mit einem Kommentar des Künstlers Rainer Zendron



Foto: Siglinde Doblander/PI

„Die Begabtenförderung hat das Ziel, junge Menschen bei der Entwicklung ihrer fachlichen, emotionalen und sozialen Kompetenzen zu begleiten und zu unterstützen.“

Dass Bildung individuell wie kollektiv einen entscheidenden Zukunftsfaktor darstellt, steht in der aktuellen gesellschaftlichen Debatte außer Zweifel. Über Konzepte und Methoden, wie man Kinder bestmöglich fördert, motiviert und informiert, bestehen allerdings divergierende Auffassungen. Dabei verweisen die aktuellen Standpunkte in dieser Auseinandersetzung auf Positionen, die sich eigentlich schon in der großen Zeit der „Reformpädagogik“ vor etwa hundert Jahren herausgebildet haben.

Der Themen schwerpunkt des vorliegenden Heftes 97/11 der Kulturelemente lässt sich auf verschiedene Aspekte der Diskussion um Bildungskonzepte ein. In den Beiträgen werden Möglichkeiten der mathematischen, sprachlichen und musikalischen Frühförderung (S. 3-4), der Begabungs- und Begabtenförderung (S. 1-2), aber auch alternative, nichtdirektive Ausbildungsan gebote am Beispiel der aktiven Montessorischule in Baslan bei Meran (S. 5-6) vorgestellt. Weil auch die Leseförderung in diesen Themenbereich gehört, stellt die Kinderbuchautorin und Rezensentin Marianne Ilmer Ebnicher zwei neuere Südtiroler Erscheinungen im Kinderbuchsegment vor (S. 16).

Die Wiener Ethnologin und Autorin Daria Hagemeyer hat mit „Eine Überdosis Freiheit“ einen Roman geschrieben, in dem sich Alltagserfahrungen mit Reflexionen des politischen und gesellschaftlichen Systems der USA zu einem eindringlichen Erzählstrang verdichten. Der Literaturteil bringt einen Textauszug mit begleitender Buchbesprechung (S. 12-14).

Der Galerieteil (S. 7-11) zeigt ausgewählte Zeichnungen von Florian Mayer König: ergänzend zum Schwerpunktthema dieser Nummer verweisen sie auf künstlerische Gestaltungsmöglichkeiten im Vorschulalter und gewähren einen Einblick in die Bildwelt eines kindlichen Zeichentalents.

Die Redaktion

man seine Stärken und Schwächen zeigen kann und wo spezifische Bedürfnisse wahrgenommen werden, fühlen sich hochbegabte Kinder wohl.

Ziel der begleitenden und unterstützenden Personen sollte es sein, Lernfreude und Motivation der Kinder zu entwickeln und zu stärken. Dass sich daraus besondere Leistungen in einem oder mehreren Kompetenzbereichen ergeben, ist keine Bringschuld. Wichtiger ist es, dass die geförderten Kinder und Jugendlichen auf der Basis einer guten Allgemeinbildung und spezifischer Interessen ein positives Selbstbild



Foto: Siglinde Doblander/PI

aufzubauen, das ihnen als Voraussetzung dient, ihre Kenntnisse und Fähigkeiten später im intellektuellen, sozialen und persönlichen Bereich wirkungsvoll entfalten zu können.

Das Konzept „fördernd und fordern“

Dem Thema Begabungs- und Begabtenförderung im Bildungsbereich wird in Südtirol zunehmend auch von institutioneller Seite Beachtung geschenkt. 2007 wurde Begabungs- und Begabtenförderung als eigenständiger Bereich am Deutschen Schulamt an der Dienststelle für Unterstützung und Beratung eingeführt. Ein Konzept, das eine institutionalisierte und koordinierte Implementierung der Begabungs- und Begabtenförderung zum Ziel hat, wurde erstmals im Herbst 2008 veröffentlicht.

Zielvorgabe dieses Konzeptes ist es, über eine kompetente Förderung und Anforderung die individuellen Anlagen, Fähigkeiten, Talente und Interessen begabter Kinder und Jugendlicher zu stärken. Im Blickpunkt steht dabei immer eine ganzheitliche Förderung der Person, nicht nur auf kognitiver-fachlicher Ebene, sondern auch in Bezug auf die Selbstkompetenzen und die sozialen Kompetenzen der Person.

Für die Umsetzung dieser Vorgaben hat sich der Bereich Begabungs- und Begabtenförderung am Deutschen Schulamt folgende Tätigkeitsschwer-

punkte gesetzt: Beratung, Fortbildung und die Organisation von Förderangeboten auf verschiedenen Ebenen sowie die Ermöglichung der Teilnahme an Projekten zur Begabungs- und Begabtenförderung im In- und Ausland.

Grundsätzlich können sich alle an das Kompetenzzentrum wenden, die Informationen in diesem Bereich benötigen oder daran interessiert sind: Schulführungskräfte, Lehrerinnen und Lehrer, Kindergärtnerinnen und Kindergärtner, Schülerinnen und Schüler, Eltern, Fachkräfte der PBZ und des Psychologischen Dienstes, aber auch Journalisten und Journalistinnen oder Studierende. Die Informationen beziehen sich auf alle Aspekte des Bereiches der Begabungs- und Begabtenförderung, insbesondere auf die Möglichkeiten der Erkennung von Begabungen, auf Fördermöglichkeiten von begabten Kindern und Jugendlichen im Regelunterricht, Möglichkeiten der Förderung von talentierten Kindern und Jugendlichen auf Schulebene, im Schulverbund, aber auch außerschulisch und im Elternhaus, sowie auf alle Angebote des Schulamtes und anderer Institutionen in diesem Bereich (Workshops, Olympiaden und andere Wettbewerbe, Projekte usw., gegebenenfalls auch auf Angebote aus den Nachbarländern).

Themen der Fortbildungsangebote für den Bereich der Begabungs- und Begabtenförderung sind etwa das Erkennen und Fördern von Kindern und Jugendlichen mit besonderen Begabungen und ihrer spezifischen Bedürfnisse, die Erweiterung der Methodenkompetenz der Pädagogen und Pädagoginnen bei heterogenen Lerngruppen unter besonderer Berücksichtigung der Lernbedürfnisse von Kindern und Jugendlichen mit besonderen Begabungen, die Kommunikation und Interaktion mit Kindern und Jugendlichen mit besonderen Begabungen, die Kommunikation und Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Bildungseinrichtungen.

Zu den wichtigsten Veranstaltungen des Deutschen Schulamtes gehören schulbegleitende Wettbewerbe (s. Kasten oben) und das Projekt „Sapientia ludens“, eine alljährlich veranstaltete Sommerakademie für begabte und motivierte Schülerinnen und Schüler der Grund-, Mittel- und Oberschule (s. Kasten unten). Daneben organisiert und fördert das Schulamt auch die

Leistung ist gefragt

Vom Känguru der Mathematik über die Sprachenwettbewerbe und das Europa-Quiz bis hin zur Philosophieolympiade: die Schülerwettbewerbe haben bereits ihren fixen Platz im Schulkalender. Und Südtiroler Schülern gelingt es immer wieder, auch dem internationalen Vergleich standzuhalten.

Schülerwettbewerbe haben in den vergangenen zehn bis zwanzig Jahren laufend an Zuspruch gewonnen. Schülerinnen und Schüler können sich in verschiedenen Fachbereichen – von den Sprachen über Mathematik und Naturwissenschaften bis hin zu Geschichte, Philosophie und Staatsbürgerkunde – messen. Die Wettbewerbe sind auf die jeweilige Altersstufe zugeschnitten und werden auf verschiedenen Ebenen durchgeführt: auf Schul-, Landes-, gesamtstaatlicher und internationaler Ebene.

Ihren Auftakt haben die Schülerwettbewerbe meist zu Beginn des zweiten Semesters. So fanden im Februar die schulinternen Ausscheidungen des Wettbewerbs Politische Bildung und die Landesausscheidung der Philosophie-, der Physik- und Mathematikolympiade statt. In Innsbruck gingen die Tiroler Fremdsprachenwettbewerbe über die Bühne, an denen sich immer auch Südtiroler Schüler beteiligen.

Teilnahme an Projekten zur Begabungs- und Begabtenförderung im Ausland, wie etwa an der Europäischen Begegnungswoche „Platon Jugendforum“, einem internationales Diskussionsforum für talentierte und interessierte Schülerinnen und Schüler der 3. bis 5. Klasse der Oberschule in Salzburg (organisiert von der UNI Salzburg und dem Verein ECHA – Österreich) oder an der „Europäischen Talentakademie Lindau“ des Münchner Fraunhofer Instituts, einem Angebot für talentierte und interessierte Schülerinnen und Schüler der 3. bis 5. Klasse der Oberschule, in dem begabte und motivierte Jugendliche in einer Gemeinschaft von Gleichgesinnten ihr Wissen in den Bereichen Natur- und Geisteswissenschaften, Kunst und Kultur erweitern und vertiefen können.

Dem Thema
Begabungsförderung wird in Südtirol Bildungswelt zunehmend mehr Beachtung geschenkt.

Sapientia ludens

Sommerakademie für begabte und motivierte Schülerinnen und Schüler der Grund-, Mittel- und Oberschule

„Knack die Nuss!“ ist das Motto der Sommerakademie Sapientia ludens, die das Deutsche Schulamt im Rahmen der Initiativen zur Begabungs- und Begabtenförderung 2011 zum zehnten Mal veranstaltete. „Engagement, Kreativität und Spaß“ waren für die Teilnehmerinnen und die Teilnehmer zwischen dem 4. und 22. Juli 2011 an der Fortbildungskademie Schloss Rechtenthal in Tramin und an der Fachschule „Salern“ in Vahrn angesagt. Angeboten wurden jeweils eine Woche lang 15 Workshops zu verschiedenen Themen und Fachbereichen.

Mit der Absicht, besonders begabte und motivierte Schülerinnen und Schüler der Grund-, Mittel- und Oberschule in ihren Interessen und Talenten zu fördern und – für diese Kinder und Jugendlichen ebenso wichtig – zu fordern, ist die Sommerakademie des Deutschen Schulamtes mittlerweile zu einer festen Einrichtung geworden. In Workshops wird den Teilnehmenden die Möglichkeit geboten, sich eine Woche lang



Foto: Cover

intensiv mit einem Fachbereich ihrer Wahl zu beschäftigen, um dabei die eigenen Fähigkeiten und die eigene Kreativität zu entdecken.

Die fachlichen Inhalte der Workshops reichen von den geisteswissenschaftlichen Bereichen über die mathematisch-naturwissenschaftlichen bis hin zu den musisch-kreativen Bereichen. Gearbeitet wird in kleinen Gruppen. Vernetztes Denken, eigenverantwortliches Arbeiten und zielorientiertes Zusammenwirken im Team werden groß geschrieben. Jeder Workshop wird von zwei Expertinnen oder Experten begleitet, die viel Freiraum für eigenständiges Forschen und Arbeiten lassen. Die fachliche Arbeit in den Workshops wird durch kursübergreifende Angebote, mit Exkursionen, Expertenbesuchen, Sport oder Tanz ergänzt.

Voraussetzungen für die Teilnahme an der Veranstaltung sind sehr gute schulische Ergebnisse und ein vertieftes Interesse für den gewählten Fachbereich, Leistungsbereitschaft und Teamfähigkeit.

Thema

Komm mit ins Zahlenland!

Eine ganzheitliche, fröhliche Reise in die Welt der Mathematik- und Sprachförderung

„Komm mit ins Zahlenland“ ist ein ganzheitliches, offenes Frühförderkonzept für die Grundlagen der Mathematik, insbesondere den Zahlbegriff in all seinen Aspekten. Das Zahlenland hat sich gleichzeitig auch als sehr geeignet für die Sprachförderung erwiesen. Deshalb wird das Zahlenland in Deutschland (und zunehmend darüber hinaus) sogar gezielt für Deutsch als Zweitsprache oder beim Lernen einer Fremdsprache eingesetzt. Die Prinzipien der Mathematik sind schließlich überall gleich und das handlungsorientierte Konzept bietet viele konkrete Sprechchancen. Das Zahlenland gibt durch seine Ganzheitlichkeit Raum für die Förderung weiterer wichtiger Schlüssel- und schulischer Vorläuferkompetenzen wie Wahrnehmung, Konzentration, Motorik, Musikalität und Rhythmus, Merkfähigkeit, soziale Kompetenz.

Die große Begeisterung von Kindern und Pädagogen hat „Komm mit ins Zahlenland“ seit der Einführung 2004 zum Standardwerk in Deutschland werden lassen. Bereits zwei wissenschaftliche Studien weisen die großen Fördereffekte eindeutig nach. Grundschullehrer empfehlen „Komm mit ins Zahlenland“ ausdrücklich als sehr gute Vorbereitung auf die Schule. Sie setzen das Zahlenland aber mittlerweile auch vermehrt selbst im Förderunterricht

Kinder die Welt? Was fasziniert sie, was wollen und brauchen sie, um sich für etwas zu interessieren und zu begreifen? Aus diesem Blickwinkel eines Kindes wurde das Zahlenland konsequent entwickelt und der Zahlenraum eins bis zehn zu einem Land, in dem die Zahlen wohnen.

Auf ihrer Reise ins Zahlenland besuchen die Kinder nach und nach die Zahlen bis 10. Dafür bauen sie als Grundgerüst und Ausgangspunkt ein Zahlenland mit seiner Zahlenstadt und seinem Zahlenweg auf. Das kann mit fertigen oder selbst konstruierten Materialien geschehen. Im Zahlenland selbst nähern sich die Kinder dann auf vielfältigste Weise allen möglichen Aspekten und Facetten der Zahlen – über Bewegung, Spiele, Märchen, Lieder, Themen rund um die einzelnen Zahlen.

Hinein geht es über den Zahlenweg, der aus begehbaren und beweglichen Platten von 0 bis 10 (oder 20) besteht. Indem die Kinder sich auf dem Zahlenweg vorwärts und rückwärts bewegen, verinnerlichen sie in vielen Spielen die Zahlenbilder und deren Reihenfolge, lernen Vorgänger und Nachfolger kennen und erleben sogar kleine Rechenoperationen. Verzieren die Kinder den Zahlenweg mit Steinchen oder Ähnlichem, erkennen sie den Zusammenhang zwischen Reihenfolge der Zahlen und den Zah-

(zwei Brennpunkte, was sich ganz einfach und eindrucksvoll konstruieren lässt), der Garten von Drei ist ein Dreieck, der von Vier ein Viereck usw. Diese Formen lassen sich überall mit viel Spaß entdecken. Zahlentürme stehen auch in den Gärten und werden immer ein Klötzchen höher. Auch sie bieten den Kindern viele Möglichkeiten, Zahlen zu erforschen, von der Reihenfolge der Zahlen bis hin zu einfachen Additionen und zur Zahlzerlegung.

Zahlenland und Sprachförderung

Das Einrichten der Gärten ist besonders geeignet für die Sprachförderung und bietet eine Fülle von gezielten und spontanen Sprechchancen. Es gibt hierbei nämlich viel zu entdecken, zu verstehen und zu besprechen: Bei Eins dürfen nur einzelne Sachen wie ein Stift, ein Apfel, ein Bauklotz hinein, aber auch einmalige Dinge (Sonne, unsere Erde, jeder von uns) ... In den Garten von Zwei können zwei Murmeln hinein, zwei Klötze, aber auch ein Paar Handschuhe oder das Bild eines Zweirades. Spannend ist es da, wo Dinge gleich in mehrere Gärten hinein dürfen: Eine Spielzeugkuh mit zwei Augen, zwei Hörnern und zwei Ohren, vier Beinen, einem Schwanz, einem

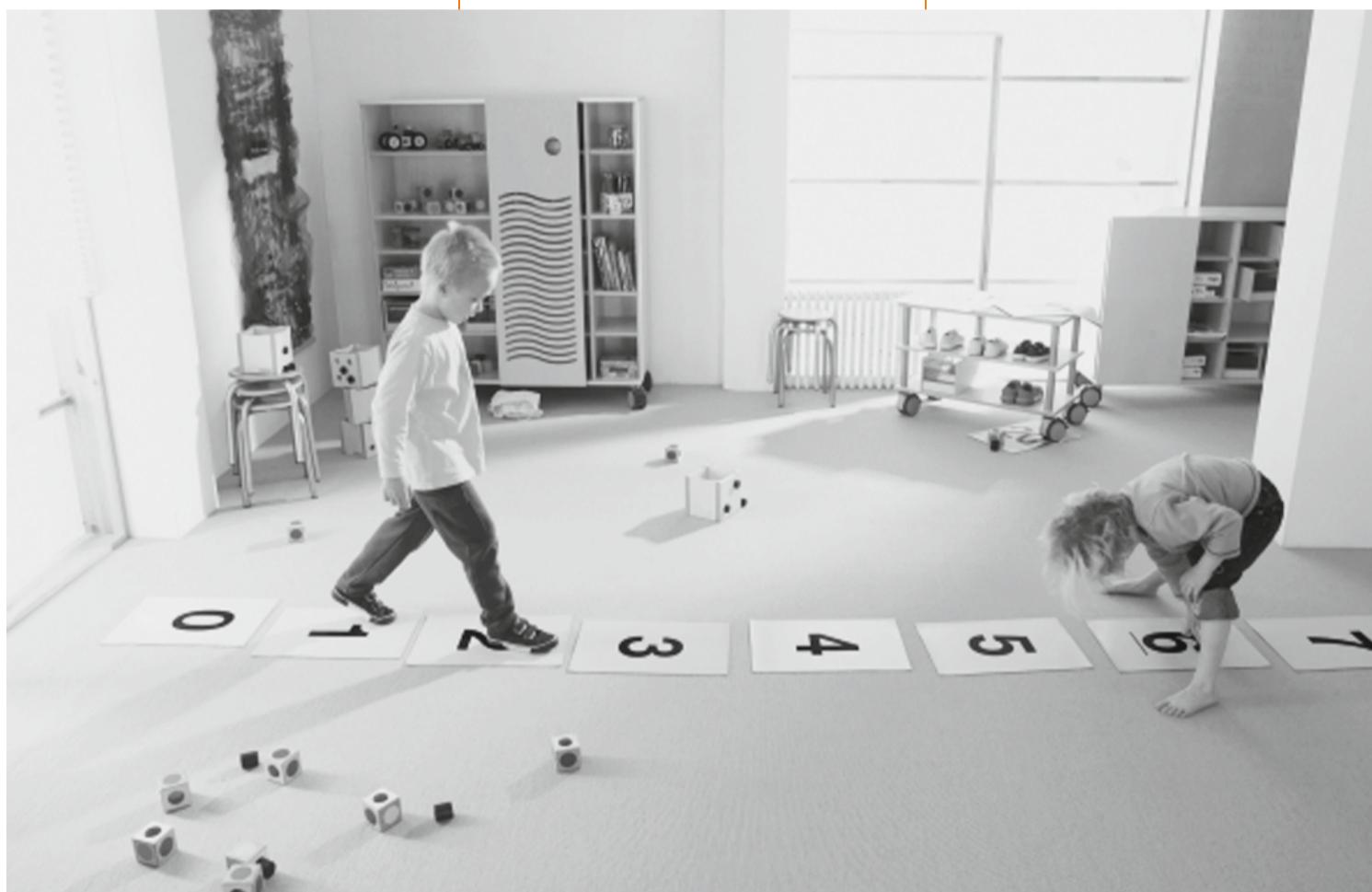


Foto: Gerhard Friedrich

oder zu Beginn der ersten Klasse ein. Die Flexibilität ermöglicht eine Anpassung an verschiedene Bedürfnisse und Altersgruppen. Im Spiel mit Mengen, Zahlen, Formen und Mustern erleben die Kinder alle wichtigen Aspekte einer Zahl, so dass sich mit der Zeit ein klarer, strukturierter Zahlbegriff beim Kind etabliert. Der Ansatz berücksichtigt das ko-konstruktive und assoziative Lernen. Es ist an Emotionen gekoppelt und sorgt deshalb für starke innere Bilder. Die Kinder erwerben Kernstrukturen, in die sie später weitere mathematische Eindrücke einbauen.

Das Konzept von „Komm mit ins Zahlenland“

Alle Kinder kommen mit einem intuitiven mathematischen Verständnis auf die Welt. Der große Knackpunkt besteht darin, den Brückenschlag zu der formalen Sprache der Mathematik zu schaffen, wie wir sie in Alltag, Schule und Beruf ständig nutzen. Hirnforschung und Entwicklungspsychologie geben uns wichtige Hinweise: Wie funktioniert erfolgreiches Lernen? Wie sehen

len als Menge. Sogar das Konzept der Null wird so schon verständlich.

Im Zahlenland selbst begegnen den Kindern die Zahlen als Puppen, die ihnen auf unterschiedlichste Weise ihre mathematischen Eigenschaften kundtun und die in Spielen, Märchen und Liedern vorkommen.

Jede Zahl bewohnt einen eigenen Garten, und alle Gärten zusammen, im Kreis angeordnet, ergeben die Zahlenstadt. Jede Zahl bekommt ein Haus mit Hausnummer in ihren Garten. Die Fenster sind wie auf einem Spielwürfel angeordnet und es gibt idealerweise Stecker für die Fenster („Wie viele habe ich schon? Wie viele fehlen noch?“). Ab der Zahl 6 hat jede Zahl zwei Häuser: ein 5er und ein 1er für die Zahl 6, ein 5er und ein 2er für die Zahl 7 usw. So werden Kinder in der Simultanerfassung von Mengen unterstützt und sie erleben die Zerlegbarkeit von Zahlen – eine sehr wichtige Voraussetzung für das spätere Rechnen über Zehn hinaus! Die Zahlengärten selbst folgen in ihrer Form ebenfalls der Zahl: Der Garten von Eins ist ein Kreis (ein Mittelpunkt), der von Zwei ist eine Ellipse

Euter mit vier Zitzen ... Alltagsgegenstände und Spielsachen werden plötzlich mit völlig anderen Augen wahrgenommen. In der natürlichen Umgebung fallen auf einmal Formen und Mengen auf. Die Freude der Kinder am Entdecken und an Zusammenhängen ist enorm.

Es liegt auf der Hand, dass Pädagogen hier besonders gut und gezielt Sprachkompetenz und Wortschatz erweitern können – sei es in der Muttersprache oder in einer Zweit- bzw. Fremdsprache. Besonders schön ist, dass Kinder, die die jeweilige Sprache noch nicht oder nicht gut beherrschen, trotzdem sehr gut partizipieren können, weil sie das Prinzip verstanden haben. So haben sie Erfolgserlebnisse und lernen eben beim Tun, dass die zwei Dinger auf dem Kopf der Kuh, auf die das Kind deutet, „Hörner“ heißen.

Weitere Elemente und Aspekte von „Komm mit ins Zahlenland“

Da „Komm mit ins Zahlenland“ konsequent ganzheitlich angelegt ist, begegnen den Kindern die Zahlen außerdem in Form von Mär-

Thema

Kinder auf dem Zahlenweg: Zu jeder Zahl gibt es entsprechende Märchen mit mathematischen Inhalten. Eine Geschichte über die Eins erzählt etwa von der Eins und ihrem Einhorn, dem ein Zahlenkobold sein Horn gestohlen hat und das deshalb nun ein „Keinhorn“ ist ...

chen. Der kranken Vier zum Beispiel kochen die Kinder aus vier mal vier Zutaten einen Tee, der vier Minuten lang ziehen muss und mit vier Löffeln Honig gesüßt wird ...

Musik ist sehr wertvoll für Kinder, weshalb der musicale Aspekt eine große Rolle spielt. Es gibt eigens komponierte Zahlenlieder, die eine musikalische Früherziehung ermöglichen, denn die jeweilige Zahl bestimmt die Anzahl der Töne sowie den Takt. Viele (auch alte) Kinderlieder lassen sich wunderbar einbeziehen und dadurch aufwerten: (1) „Ein Männlein steht im Walde“, (2) Brüderlein, komm tanz mit mir“, (3) „Mein Hut, der hat drei Ecken“, (4) „Es war eine Mutter, die hatte vier Kinder“ usw.

Kinder lieben es, wenn im Zahlenland immer mal wieder der freche Zahlenkobold Kuddelmuddel auftaucht und Durcheinander stiftet. Aber zum Glück gibt es auch die Zahlenfee Vergissmeinnicht, die die Kinder mit einem Zauberspruch herbeirufen können und die ihnen hilft, wieder Ordnung herzustellen. Kinder lieben solche magischen Elemente, und Fehler beseitigen zu können schafft Selbstvertrauen. Themen können angestoßen werden, die das Allgemeinwissen erweitern: Bienenwaben sind sechseckig, Spinnen haben immer acht Beine, Käfer immer sechs. Das Thema Käfer kann weitergeführt werden über das Erforschen von Käferarten, Käfer können gebastelt oder gemalt werden und das Lied vom „Sonnenkäfer-papa“ (oder ein anderes Käferlied) passt auch. Ein Bewegungsspiel reißt häufig auch kleine Bewegungsmuffel mit, wenn es um die geliebten Zahlen geht.

Ein „Zahlenbuch“ für jedes Kind in Form einer einfachen Sammelmappe ist ein heiß geliebter Schatz. In dieser Mappe ist Platz für eigene Mal-, Schneide-, Klebearbeiten oder weitere Umsetzungen rund um die jeweilige Zahl. Auch Kinder, die nicht gerne malen oder ausschneiden, obwohl ja so wichtig für die Feinmotorik, lassen sich damit gut „einfangen“.

Umsetzungshilfen

Im Buch „Komm mit ins Zahlenland“ sind die wichtigsten Informationen und konkrete



Foto: Gerhard Friedrich

Tipps für die Umsetzung zusammengetragen. Es beinhaltet außerdem Märchen für die Zahlen eins bis zehn sowie eine CD mit „streng mathematisch“ komponierten Zahlenliedern. Das Institut für vorschulisches Lernen (ifvl) bietet praxisorientierte Seminare an, die alles nötige Wissen an Theorie und Praxis vermitteln. Die Seminare gibt es auf Deutsch und auf Englisch und sie können auch vor Ort durchgeführt werden (national und international). Gemeinsam mit der Firma Wehrfritz wurden unter „Willys Zahlenwelt“ langlebige Materialien entwickelt, die flexibel miteinander kombiniert werden können. Zahlenland-Materialien können ebenso teilweise oder komplett selbst konstruiert werden – vielleicht sogar gemeinsam mit den Kindern.

Fazit

„Komm mit ins Zahlenland“ lebt von der Idee und den Prinzipien, die mathematische Zu-

sammenhänge für Kinder spielerisch und plausibel nachvollziehbar machen. Die Grundstruktur mit ihren flexiblen Ausgestaltungsmöglichkeiten bietet Kindern und Pädagogen eine Orientierung, weil die vielen einzelnen Eindrücke systematisch eingeordnet werden können, die Kinder täglich sammeln. Pädagogen können viele bewährte Aktivitäten gezielt einbauen. Immer stehen die Kinder mit ihren unterschiedlichen Entwicklungsstufen, Interessen und Bedürfnissen und Ideen im Vordergrund. Wertvoll sind die emotionale Aufwertung des Themas sowie die konkrete und spielerische Erfahrbarkeit von abstrakten mathematischen Zusammenhängen. Die Praxis zeigt, dass Kinder mit Begeisterung beim Zahlenland mitmachen und sich aus eigenem Antrieb mit mathematischen Inhalten beschäftigen, auch über das Zahlenland hinaus. Und gleichgültig, in welcher Sprache oder in welchem Land.

Spielerischer Zugang zur Mathematik:
Das Zahlenhaus der „Sieben“ mit der Zahlzerlegung 5 + 2

Wo Zahlen zu Freunden werden

Klaus Schade

*Gerhard Friedrich, Viola de Galgóczy, Barbara Schindelhauer: Komm mit ins Zahlenland.
(Ein Praxisbuch für Eltern und Pädagogen mit Liederheft und Musik-CD).*
Freiburg, Verlag Herder, 2011 (1. überarbeitete Neuauflage)

„Kinder, nehmt euch an die Hand, wir wandern froh ins Zahlenland“ – so beginnt die Musik-CD, die dem Buch „Komm mit ins Zahlenland“ beiliegt und die Kleinen im Vorschulalter einlädt, ein Land voller Bewegung, Musik, Märchen und Abenteuern, ein Land voller Freude und Spaß zu erkunden: das Land der Zahlen nämlich. 40 000 mal ist die Erstausgabe der „Spielerischen Entdeckungsreise in die Welt der Mathematik“, im Urania-Verlag erschienen, innerhalb von sechs Jahren bereits verkauft worden – Grund genug für die Autoren Gerhard Friedrich, Viola de Galgóczy und Barbara Schindelhauer, mit dem Herder-Verlag nun eine Neuauflage zu starten.

Der Erfolg kommt nicht von ungefähr, verbindet das in dieser Form einmalige Konzept einerseits wissenschaftlich unumstrittene Erkenntnisse, was das Lernen im frühen Kindesalter anbetrifft, mit wichtigen Elementen musikalischer Früherziehung. Spielerisch-emotional lernen die Kinder, die sich mit ihren Eltern oder Erzieherinnen auf den Weg ins Zahlenland machen, den Zahlenraum von 0 bis 10 kennen. Automatisch verinnerlichen die Kinder so wichtige „Vorläuferfähigkeiten“ im mathematischen Bereich, die später als Grundlage in der Schule gefordert sind. „Die Grundlagen für die Schulkarriere werden bereits vor der Schule gelegt“, ist sich die Fachwelt einig. Die Vorläuferfähigkeiten in der Mathematik sind der Mengenaspect, der Ordnungsaspect, die Zerlegbarkeit der Zahlen (Rechenaspekt), das Erlernen der Ziffernbilder sowie die simultane Zahlerfassung.

Was sich nun sehr wissenschaftlich anhört (und tatsächlich als Grundlage von „Komm mit ins Zahlenland“ bewusst konzipiert ist – die letzten Seiten der Neuauflage untermauern das wissenschaftlich beleg-

te Vorgehen des Werks), stellt sich für Eltern/Kind oder Erzieher/Kind als eine spannende Reise in ein Land dar, das man über den Zahlenweg erreicht, in dem es Zahlengärten, Zahlenhäuser und Zahlentürme gibt und in denen die Zahlen als Freunde der Kinder wohnen. Weitere Identifikationsfiguren der Kinder werden schnell der Zahlenkobold Kuddelmuddel, der alles durcheinander bringt, sowie die Zahlenfee Vergissmeinnicht, die den Kindern immer wieder hilft, Ordnung in ihre Zahlenwelt (von 0 bis 10) zu bringen. Der Kreativität, dem Einfallsreichtum und der Gestaltungsfreiheit von Kindern, Eltern oder Erziehern sind in der Zahlenstadt Tür und Tor geöffnet. Sprache, Motorik,

Musikalität, soziale Kompetenz, Lernmotivation, Selbstvertrauen und Allgemeinwissen werden auf dem Weg ins Zahlenland gefördert und gefordert – zu Recht nehmen die Autoren, der Privatdozent Dr. Gerhard Friedrich (Schwerpunkte: Mathematik, Neurobiologie und Erziehungswissenschaft), die Musikerin Viola de Galgóczy sowie Barbara Schindelhauer (Leiterin des Instituts für vorschulisches Lernen) Ganzheitlichkeit für die Konzeption von „Komm mit ins Zahlenland“ in Anspruch.

Ergänzend zum Buch gibt es „Komm mit ins Zahlenland“ bereits auch als Spiel im Verlag „IQ Spiele – Lernspiele mit Konzept“ für ein bis sechs Spieler ab vier Jahren. Mit der Neuerscheinung planen Friedrich, Galgóczy und Schindelhauer nunmehr auch den Sprung ins europäische Ausland. Was hierzulande von immer mehr Kindergärten und Eltern begeistert aufgenommen wird, warum sollte das in England, Frankreich, Polen oder anderswo nicht auch auf fruchtbaren Boden fallen?



Foto: Cover

„Mit Kindern neue Wege gehen“

Auf Schloss Baslan betreibt der Elternverein „Die Pfütze Meran“ seit fünf Jahren eine aktive Montessorischule mit nicht-direktiver Begleitung. Die Kulturelemente haben eine ungewöhnliche Bildungsstätte besucht.

1.

Das Schuljahr ist zwar schon so gut wie abgeschlossen, doch in der Hausschule auf Schloss Baslan bei Meran herrscht reger Betrieb. An diesem Freitagnachmittag steht ein Kleinlaster vor dem Haustor; eine Elterngruppe, zwei Männer und eine Frau, sind damit beschäftigt, Möbel auszuladen und ins Haus zu bringen. An der Treppe besprechen sie sich kurz. Sie wirken ernst und überlegt und strahlen dabei die Gelassenheit einer tiefen Überzeugung für ihr Tun aus. Später wird Evi Spechtenhauser, die Schulleiterin, erklären, dass die Mitarbeit der Eltern nicht nur eine ökonomische Notwendigkeit für die Bewältigung des Schulalltages darstellt, sondern auch wesentlich zum Konzept der Hausschule dazugehört.

Dies ist vielleicht ein Bild, welches symbolisch dafür steht, was an diesem Ort passiert: hier wird Schule „gemacht“, tatsächlich selbst und wirklich „mit den Händen“. Das entspricht dem

zum pädagogischen Konzept der Auseinandersetzung mit den Bildungsbedürfnissen der eigenen Kinder.

An der Einteilung des Schulhauses – genauer gesagt: der Hausschule – wird erkennbar, nach welchem pädagogischen System gearbeitet wird: es gibt einen Werkraum, einen Sprachraum und eine Bibliothek, einen Raum für Naturwissenschaften, einen Ruheraum, eine Küche und einen großen Garten, wo die Schüler ihre eigenen Gartenbeete anlegen. Es gibt keine Glocke, keine Schulklassen, keine starre Reglementierung des schulischen Alltags. Auf die Benutzung elektronischer Medien zur Unterrichtsunterstützung wird weitgehend verzichtet. Und es gibt auch keine Erfassung und Einteilung der Schüler in Altersklassen. Die Einteilung in eine Primar- (für die 7- bis 12-Jährigen) und eine Sekundarstufe (für die 12- bis 16-Jährigen) hat mit dem Alter und den Ent-

mit den Eltern regelmäßig besprochen wird. Und es gibt eine Reihe von Regeln, die den achtsamen Umgang der Schüler untereinander, den Umgang mit dem Material und die Verantwortung für übernommene Verpflichtungen betreffen.

Das pädagogische Begleitpersonal schafft eine lernfreundliche Umgebung, offen sichtbare Bereitstellung des diakritischen Materials und ist Ansprechpartner der Schüler. Die Begleiterinnen sorgen für die Einhaltung der festgelegten Grenzen und Regeln, wobei dem Ausdiskutieren von Problemen ein zentraler Platz eingeräumt wird. In der sogenannten Wissensvermittlung halten sie sich zurück und nehmen – nach den Worten Montessoris – eine „dienende Rolle“ ein. Lob und Tadel haben in der nichtdirektiven Methodik keinen Platz. Daher wird eine Leistungsbewertung und -beurteilung von den Mitgliedern der Hausschule Baslan abgelehnt. Begründet wird



Foto: Evi Spechtenhauser/Die Pfütze Meran

Prinzip der Selbstverwirklichung im Geist von Maria Montessori. Die Fähigkeit des Selbermachens, Erkundens und Entdeckens ist eine Anforderung gleichermaßen für die Kinder, die sich diesen Ort ausgewählt haben, wie für ihre Eltern, die sich mit der Gründung der Hausschule vor acht Jahren auf ein Wagnis eingelassen haben, dessen Weiterentwicklung noch nicht absehbar ist.

Dass die Eltern den Erziehungsweg ihrer Kinder aktiv begleiten, ist für die Mitglieder der „Pfütze“ selbstverständlich. „Schule hört nicht an der Haustüre auf“, meint dazu Schulleiterin Spechtenhauser. Und ein Mitglied des Vereins ergänzt: „Diese Schule ist so etwas wie die Erweiterung des Elternhauses.“ Die vier Stunden Unterricht am Vormittag sind kein abgeschlossenes Ereignis, sondern werden regelmäßig vor- und nachbereitet. Integrativer Teil des Schulkonzepts sind neben den Elterntreffen beispielsweise die sogenannten „Materialabende“, wo sich die Eltern Gedanken über Unterrichts-Behelfe machen, die sie für den Schulbetrieb benötigen und zum Teil selbst entwickeln und anfertigen. Die praktische Arbeit gehört

wicklungsfähigkeiten, aber auch mit dem Abstraktionsgrad der jungen Menschen zu tun, die hier arbeiten. Sehr wohl aber gibt es auch hier einen Stundenplan, tägliche Angebote und immer wieder Exkursionen. Und der Schulkalender entspricht dem der Regelschule. Die ganze Schule wirkt aufgeräumt. Jedes Kind hat hier seinen eigenen, abschließbaren Bereich, an dem es seine eigenen Dinge aufbewahrt. Alle anderen Gegenstände sind für alle offen sichtbar und erreichbar. „Eines der Prinzipien der Montessoripädagogik ist der sorgsame Umgang mit den Dingen, und dazu gehört auch, dass die Kinder alle Materialien, die sie benutzen, wieder zurückordnen“, sagt dazu Evi Spechtenhauser.

Was auf den ersten Blick vielleicht nach „Lustprinzip“ klingt, stellt sich bei näherer Betrachtung als ein System heraus, das schon an junge Schüler/innen hohe Anforderungen der Selbstorganisation stellt: sie erstellen ihre eigene Wochenplanung und führen ein Tagebuch über ihre selbstgewählten Aufgabengebiete. Die Erzieherinnen wiederum halten die Lernfortschritte in einem Beobachtungsbogen fest, der auch

diese Entscheidung auch mit Ergebnissen der Neurowissenschaften, die einen klaren Zusammenhang von Prüfungssituationen und Stress ausgemacht haben (etwa das Problem der Informationsblockaden, die Frederic Vester 1998 in seinem Buch Denken, Lernen, Vergessen beschrieben hat). Demgegenüber bildet in der aktiven Montessorischule eine stressfreie, vorbereitete Umgebung eine wichtige Voraussetzung für das erzieherische Gelingen.

2.

Vor mehr als zehn Jahren hat die Montessoripädagogik auch Einzug in die reguläre Schulwelt des Landes gefunden. Mittlerweile wird Montessori-Unterricht an zehn Grund- und Mittelschulen Südtirols angeboten – und erfreut sich steigender Beliebtheit. Die methodischen Vorgaben orientieren sich auch in der öffentlichen Schule an den Vorschlägen der italienischen Bildungspionierin; die Kinder finden eine vorbereitete Umgebung und autodidaktisches Material, die Lehrpersonen beschränken sich auf die Darbietung eines Wissensbereiches und nehmen in der Umset-

Thema

Kosmische Erziehung ist das bildungstheoretische Modell der Montessoripädagogik. Dabei geht es um die Vorstellung, dass der Mensch als Mikrokosmos Teil eines kosmischen Ganzen, des Makrokosmos, ist und dass seine Schöpfungsaufgabe darin besteht, an der Realisation eines universellen „kosmischen Plans“ mitzuwirken. Im Rahmen der Kosmischen Erziehung nach Montessori lernen Kinder der Primarstufe Selbstständigkeit und Verantwortungsbewusstsein für ihre „kosmische Aufgabe“.

Montessori-Material:
Die Kinder wählen frei,
nach ihrem jeweiligen
Entwicklungsstand,
mit welchem Material
sie arbeiten möchten.
Sobald die Lehrperson
dieses Interesse vermutet
oder feststellt, wird es
von ihr „dargeboten“,
sie führt das Kind also
in den Gebrauch des
Materials ein.

zungsphase weitgehend eine Beobachterrolle ein. Es werden zwar thematische Angebote unterbreitet, doch bleibt es den Schülern selbst überlassen, ob sie darauf eingehen wollen. Die Selbstarbeit und der eigene Rhythmus werden dabei streng respektiert. Allerdings muss auch an den Montessori-Zügen den prinzipiellen Anforderungen der öffentlichen Schule Rechnung getragen werden, was bedeutet, dass es nachvollziehbare Leistungsüberprüfungen mit dementsprechenden Bewertungen geben muss. Weil Noten und Leistungen in diesem Schulsystem aber prinzipiell einen geringen Stellenwert einnehmen, löst man das Problem dahingehend, dass die erreichten Wissensstandards in Einzelbereichen zwischendurch überprüft werden und die Lehrpersonen ihre Beobachtungen in Bewertungsbögen festhalten, welche aber nicht veröffentlicht werden, sondern den Eltern zusammen mit einem Lernbericht übergeben und in einem Lerngespräch mit den Eltern abschließend reflektiert werden.

An diesem Punkt unterscheidet sich die nichtdirektive Elternschule „Die Pfütze Meran“ vom Montessorimodell der öffentlichen Schule. „Diesen Weg wollten wir nicht gehen“, erklärt Schulleiterin Spechtenhauser, denn gerade am Problem der Leistungsüberprüfungen sei die Zusammenarbeit des Elternvereins mit den Schulbehörden schließlich gescheitert. Ursprünglich war „Die Pfütze Meran“ mit dem Projekt gestartet, einen Kindergarten einzurichten, der sich



Foto: Evi Spechtenhauser/Die Pfütze Meran

an den pädagogischen Grundsätzen von Maria Montessori und dem nichtdirektiven Konzept von Rebeca und Mauricio Wild orientierte. Nachdem dieser Plan 2001 in die Tat umgesetzt werden konnte, stellte sich bald die Frage nach einer geeigneten Nachfolgestruktur. Geraade zu dieser Zeit etablierten sich in Südtirol im Rahmen der Regelschulen die ersten Montessorizüge. „Wir haben mehrmals beim Schulamt vorgesprochen und wollten ursprünglich an der neu errichteten Montessorischule in Meran-Untermais teilnehmen“, sagt dazu Evi Spechtenhauser, „aber unser Konzept unterschied sich bald sehr deutlich von den Vorstellungen der Schuladministration.“ Die Elterngruppe lehnte vor allem die von der Regelschule verlangten Leistungsnachweise als stressauslösende und nicht kindgerechte Mittel der Wissensüberprüfung ab. Sie strebte stattdessen eine Ausbildung in stressfreier Umgebung an, die dem Kind die zur Selbstentwicklung nötige Zeit lassen sollte. Damit stellte sie sich bewusst außerhalb des Rahmens, in dem eine Gleichstellung mit der Regelschule möglich gewesen wäre, und entschied sich für einen anderen Weg. Zunächst wurde für die Kindergartengruppe ab Herbst 2003 eine Schulstruktur am Standort des Montessori-Kindergartens angeboten. Als sich zwei Jahre später die Gelegenheit bot, auf Schloss Baslan bei Meran eine eigenständige Hausschule einzurichten zu können, nahm der Elternverein diese Gelegenheit trotz finanzieller Unwägbarkeiten und beträchtlicher organisatorischer Herausforderungen wahr.

3.

Das Modell, nach dem in Baslan Schule gestaltet wird, orientiert sich an den Theorien zu den kindlichen Entwicklungsphasen von Jean Piaget, am Erziehungskonzept von Maria Montessori sowie den Erfahrungen mit freien Schulsystemen der südamerikanischen Pädagogen Rebeca und Mauricio Wild. Dazu werden Erkenntnisse der Neurologie und Neurobiologie im Bereich des Denkens und Lernens in den Erziehungsprozess mit einbezogen. Entscheidend ist, dass auf jedes Kind individuell eingegangen wird und dass dessen Entwicklungs- und Entfaltungsprozess im Zentrum der pädagogischen Bemühungen steht.

Zu den zentralen pädagogischen Grundsätzen der „Aktiven Montessorischule“ gehört es, dass dem Kind in der Hausschule ein „innerer und äußerer Rahmen geboten wird, und zwar durch die Handlung der erwachsenen Begleitpersonen und durch die vorbereitete Umgebung mit Grenzen und Regeln, in dem es sich frei von unzeitgemäßen Eingriffen des Erwachsenen (Montessori) gemäß seinem inneren Bauplan individuell entwickeln kann“ (Aus: Die Pfütze Meran. Konzept: Aktive Montessori-Schule mit nicht-direktiver Begleitung). Für den Aufbau von eigenen Ver-

ständnisstrukturen nach einem eigenen Rhythmus und mit eigener individueller Herangehensweise an die „Stoffbereiche“ wird die Bedeutung des operativen Lernen und des freien Spieles betont. Diese eigenständige und konkrete Auseinandersetzung mit der Welt wird als Voraussetzung gesehen, dass sich im kindlichen Gehirn jene Vernetzungen und Verständnisstrukturen aufbauen, die Wissen und Können ermöglichen und auf die zu einem späteren Zeitpunkt immer wieder zurückgegriffen werden kann.

Mit diesem Modell steht die nichtdirektive Schule quasi in diametralem Gegensatz zur öffentlichen Regelschule; der Verzicht auf eine „Lehrperson“ im herkömmlichen Sinn und auf Unterweisung der Schüler im Rahmen von „Unterrichtsstunden“ sind dabei nur einige, wenn auch die auffallendsten Unterscheidungsmerkmale. Problematischer aus Sicht der Regelpädagogik ist, dass Montessorischüler aufgrund der fehlenden Leistungsüberprüfungen keine den Regelschülern vergleichbaren Kompetenzen aufweisen, bzw. diese nicht objektivierbar sind. Daher tut sich der öffentliche Bereich, in dem Schulzeugnisse auch gesellschaftliche Dokumente und Qualifikationen sind, die Zugänge zu bestimmten sozialen und ökonomischen Rollen ermöglichen, schwer, solcherart gestaltete pädagogische Konzepte zu akzeptieren, selbst wenn das pädagogische Prinzip des selbstverwalteten und praxisorientierten Lernens auch für Regelpädagogen durchaus nachvollziehbar ist.

Die nichtdirektive Elternschule hat aus diesem Grund mit zwei großen Problemen zu kämpfen; zum einen mit der fehlenden öffentlichen Finanzierung, zum anderen mit der verweigerten Anerkennung als gleichgestellte Schule. In der Praxis bedeutet dies, dass die Eltern für den gesamten Schulunterhalt, von der Miete über allfällige Bezahlungen und sonstige Kosten selbst aufkommen müssen. Die Absolventen der freien Montessorischule müssen als sogenannte „Privatisten“ Prüfungen an staatlichen Schulen ablegen, um die entsprechenden Zeugnisse zu erhalten, die sie für einen Umstieg in die öffentliche oder gleichgestellte weiterführende Schule befähigen. Weil aber die Montessorischule keine der Regelschule vergleichbaren curricula anbietet, entsteht für Umstiegswillige die Anforderung, gesamte Lernstoffe selbstständig nachzuholen. „Mit einer Prüfungs-kommission, die dem völlig unterschiedlichen Lernkonzept der nichtdirektiven Schule Rechnung tragen würde, wäre unseren Schülern schon sehr geholfen“, meint Evi Spechtenhauser mit einem hoffnungsvollen Blick in die Zukunft. Und auch die Eltern lassen sich von diesen Hürden nicht entmutigen. Sie wollen ihrer Schule einen Weg in die Zukunft bahnen. Und legen – wenn nötig – selbst Hand an, damit das Projekt gelingt.

Maria Montessori (1870-1952) und ihr pädagogisches Konzept



Foto: www.hallo.waldorf-mauer.at

Die italienische Ärztin, Philosophin und Reformpädagogin hat vor annähernd hundert Jahren aufgrund von Arbeiten mit sozial benachteiligten und geistig behinderten Kindern ein pädagogisches Konzept entworfen (Il metodo della pedagogia scientifica, erste Fassung 1909, danach ständig erweitert, und L'autoeducazione, 1916), das bis in unsere Zeit erstaunliche Aktualität behalten hat und immer wieder – und in den letzten Jahren verstärkt – Anhänger findet. Im Prinzip handelt es sich dabei um eine Lernmethode, die davon ausgeht, dass Kinder zur Autodidaktik fähig sind und dass nur selbsterlernte Prozesse und Inhalte wirklichen Kompetenzgewinn für das Kind bedeuten.

Montessoris Pädagogik versteht sich als eine Methode der Lebensschulung zum Zweck der Selbstverwirklichung; dazu benötigt das Kind erzieherische Leitung, die jedoch den freien Willen des Kindes nicht unterdrücken darf. Der wohl bekannteste Satz von Montessori fasst diesen Grundgedanken prägnant zusammen: „Hilf mir, es selbst zu tun!“

Grundsätzlich wird davon ausgegangen, dass Kinder aus einem „inneren Lebensdrang“ heraus neugierig und wissbegierig sind. Die erzieherische Umgebung soll den Kindern die richtigen Arbeitsmaterialien bereitstellen, um ihre Fähigkeiten zu fördern und darf sie bei der Arbeit weder stören noch bevormunden. Die Kinder haben sehr viel Freiheit, sich ihre Arbeitsaufgaben und ihr Tempo selber einzuteilen. Sie dürfen das Gelernte in sich wirken lassen und im eigenen Tempo daran weiter arbeiten. Durch diese Eigeninitiative können die inneren Bedürfnisse des Kindes ausgelebt werden und der Lernprozess ist fruchtbarer als bei einem gelenkten Unterricht. Nichtsdestotrotz gibt es Grenzen und Autorität, wobei diese nicht allgemein sichtbar sind. Die Kinder sollen zur inneren Ruhe und Ordnung geführt werden und dabei auch den sozialen Umgang mit anderen Kindern erlernen.

In ihren pädagogischen Vorstellungen geht Montessori von der Idee sogenannter „sensibler Phasen“ in der kindlichen Entwicklung aus, zeitlich eingrenzbaren Perioden im Leben des Kindes, in denen es für bestimmte Erfahrungen besonders empfänglich ist (etwa für Umwelteinflüsse und Sinneseindrücke, sprachliche Entwicklung, Koordination und Motorik, Erkenntnis von Wahrheit und Wirklichkeit, Verständnis von Raum und Zeit usw.). Daran sollte sich die Pädagogik orientieren und den Phasen entsprechend Materialien und Ausdrucksmöglichkeiten anbieten. Auch die Lernumgebung sollte sich an den Bedürfnissen und Kapazitäten der „sensiblen Phasen“ orientieren: So soll die Architektur des Raumes anregend und fröhlich sein, mit hellen und offenen Räumen, welche die Natur möglichst stark ins Haus hinein holen. Der Umgang mit der und die Eingebundenheit in die Natur spielen in Montessoris pädagogischen Vorstellungen vor allem für die Schüler/innen der Primarstufe eine wesentliche Rolle und sind im Lehrangebot entsprechend berücksichtigt.

Innena



Ein kindliches Zeichengenie

Die BILDWELT des
Florian Mayer König



4
P.
10



16

Ich konnte, obwohl mir Florian erzählte, dass Zeichnen seine Lieblingsbeschäftigung sei, zunächst noch nicht ahnen, in welchen Zeichenobjekten seine bildnerischen Äußerungen ihren Niederschlag fanden. Als ich heuer die Zeichnungen Florians aus den letzten dreieinhalb Jahren Stück für Stück gesehen habe, war ich restlos überwältigt. Wie kann ein Kind nur solches handwerkliche Können erreichen und in so vielfältiger Weise variieren? Und das noch dazu jedes Mal wieder in originellster, intensivster Weise und Machart. Wie viel Freude und wie viel Leid, denke ich mir, muss ein solches Kind selbst schon erlebt und in seinem biologischen Erbgut mitbekommen haben, dass es seine Hoffnungen und Ängste, seine Glücksempfindungen und Schmerzwahrnehmungen auf diese Weise bewältigt? Was tritt hier unbeschwert, unbelastet, unverschüttet zu Tage? So ergibt sich die Situation, dass die biologisch mit allen Chancen und Risiken vorbelastete seelische Empfindung dennoch scheinbar unvorbelastet, unverengenommen ans Werk geht. Radikal in der Ahnung und in der bildnerischen Bewusstmachung, aber auch gleichermaßen radikal in der Vorurteilslosigkeit. Obwohl in Florians Zeichnungen der Fantasie keine Grenzen gesetzt sind, tritt er mit einer erstaunlichen Konsequenz für die Wahrheit ein. Auch seine Erzählungen sind von beidem beseelt. Wie überhaupt Florians Zeichnungen sprichwörtlich erzählerisch, ja literarisch sind. Überdies scheinen sie unbewusst an beiden anderen Kunstgattungen, der Literatur und der Musik, gleichermaßen engagiert zu sein. In Florians Zeichnungen schwingt jeweils eine Melodie mit. Ich denke hier nur an seine südsteirischen Weinlandschaften oder an die Dürnstein-Wachaubilder oder aber an alle seine Wiener Kahlenberg- und Nußdorfmotive. Wie er den Charakter einer Landschaft, eines Ortes, einer Topografie erfasst; ihre Stimmigkeit zu den Rändern ins Bild setzt. Wie der Teil auch ohne das Ganze besteht. Wie er es schafft, dass sich schlussendlich alles in ausgewogener Proportion, sowohl in Übereinstimmung als auch in Opposition zueinander zusammenfügt. Die Atmosphäre eines Dorfes, einer Landschaft so wiederzuerwecken, so lebendig bestehen zu lassen. Tatsächlich erinnert mich seine Darstellung des Weltkulturerbeortes Müstair in der Schweiz an Egon Schieles Krumau-Bilder.

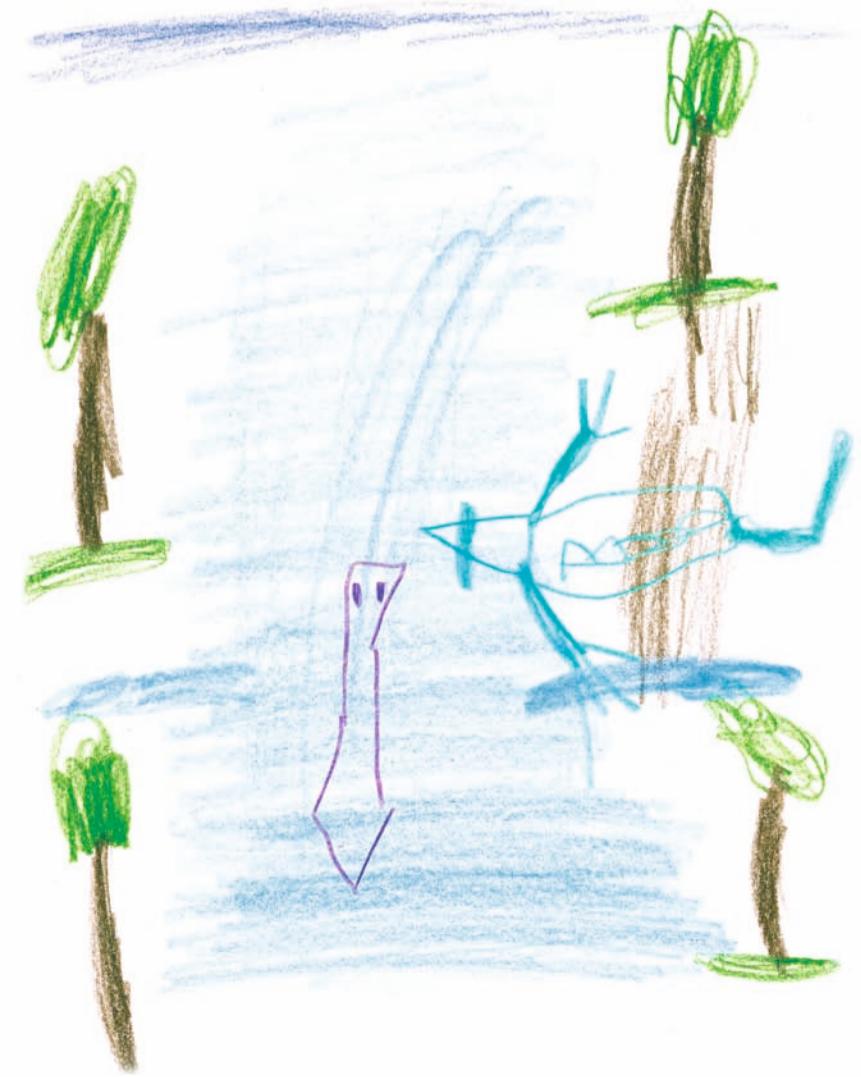
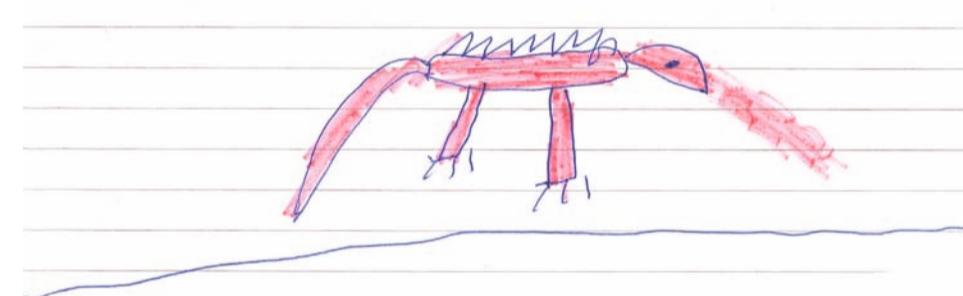
Allem aber, auch der Melancholie eines Portraits, einer Landschaft, ja sogar seinen vorzüglichen abstrakten Bildern, liegt stets ein Lächeln zu Grunde. Nehmen wir beispielsweise nur „Die Wacht“ respektive „Die Burgwacht“. Florian kennt den „Zarewitsch“ nicht und nicht „Die Wacht am Rhein“ und dennoch hat er ungeahnt, unbewusst eine pointierte Karikatur dieser bitteren Attitüde hervorgerufen. Das Gleiche begegnet uns beim sogenannten „Elektrokreuz“ oder bei der „Rauchfangkehrer-Kreuztragehilfe“. Allein schon die Bezeichnungen seiner Zeichnungen setzen das Bild ins Bild. Hier tut sich plötzlich die ganze Spannweite dieses Schaffens eines kleinen Kindes auf. So real wie unglaublich sie auch ist. Hier das Elektrokreuz in seiner abstrakten Struktur auf der einen Seite und auf der anderen Seite die Kreuzabnahme. Wie kann das Kind unterbewusst erahnen, dass die Hoffnung eines Teils der Menschen darin besteht, dass der Tod keinen Stachel mehr hat? Florian zeichnet den Tod als

Gerippe, quasi als unentbehrliches Modul einer Symbolsprache, wobei er dem Ganzen wiederum durch das mit den Gerippen geformte Victoryzeichen eine unerwartet humorvolle Wendung gibt. Memento mori, gaudeamus igitur. Wie er alles und jedes von einer Seite, einer Ecke handwerklich und gestalterisch angeht, die gegen jedes Gesetz der konstruierten Ästhetik verstößt. Er komponiert seine Bildwerke wie der junge Mozart seine Musik: von völlig unerwarteten, keiner Gesetzmäßigkeit des gestalterischen Handelns unterliegenden Ansätzen her.

Akribisch bewältigt Florian auch handwerklich seine Zeichnungen. Die bis ins Detail ausgeführten Schraffierungen, die verschiedenen, ästhetisch perfekt abgestuften und in sich fließenden Grau- und Schwarztöne. Er muss sich hier minutenlang durchs Bild „gezittert“ und dann mit großartiger Verve mit einigen wenigen schwungvollen Strichen die Bewegung markiert haben. Meisterlich! Besonders auch in seinen abstrakten Bildern, die teils an Wotruba erinnern, dessen Bilder und Plastiken Florian natürlich nie gesehen hat. Es steht also fest: obwohl diese Zeichnungen immer wieder an Wotruba, Schiele, Chagall (z.B. Florians „Die Hitze der Feldarbeit“) erinnern, unterscheiden sie sich von solchen Kunstwerken, da sich erwachsene Künstler gewissermaßen mühsam durch eine vorgelagerte Disziplinierungsphase hindurch zum „befreiten Arbeiten“ durchkämpfen müssen. In den Vorstellungen und Fantasien des Kindes liegt alles neben einander. Seine Bilder zeichnen etwas im Fluss, in Bewegung, also noch vor der Fixierung in Frage Gestelltes. Das ist die Kunst des Kindes.

Ein Kind ist eben kein kleiner Erwachsener, sondern ein Kind ist ein Kind, wenn es auch - wie Florian - ohne Zweifel ein Genie ist. Es wird, wenn es vom bösen Räuber träumt, aufwachen und sich hinsetzen und den bösen Räuber zeichnen, um nunmehr unbeschwert weiterschlafen zu können, weil das Erlebnis nicht verdrängt wurde, sondern seine gestalterische Dimension erhalten hat. Das Sich-Trauen und Können, das sich dabei ergibt, entwickelt und verfeinert sich, wenn aller Freude und dem triebdynamisch notwenigen Vorgang kindlicher Aggression Abfuhr durch zeichnerische Darstellung bereitet wird. Die sublimierten Empfindungen der Erwachsenen erzeugen das stete Verharren in ihrer sogenannten Kunst. Bilder von Kindern bewegen sich sozusagen weiter. Geben den elektrischen Schlag weiter. Sind deshalb im Stande, die etablierte Kunst mühelos lächerlich zu machen, fad erscheinen zu lassen, ins Reich des Unlebendigen zu verweisen. Kinderbilder haben eine Intensität und Strahlkraft, die im Stande ist, unvergleichlich einprägsame Momente hervorzurufen und alles nur ähnlich Gelagerte aufzuheben.

Rainer Zendron





FÜR PAPA



FÜR PAPA

Ewald Kortscheder

Seit über einem Jahrzehnt hat die musikalische Wetterlage in Tirol gewechselt: 1999 entfesselte das Blasorchester Windkraft nämlich erstmals seine musikalisch-äolischen Klänge. In kontinuierlicher Arbeit hat sich das Ensemble einen guten Ruf in der zeitgenössischen Musikszene geschaffen. Mit dem beigefügten Namen „Kapelle für Neue Musik“ beziehen sich die „Äoliker“* auf die regionale Tradition der Blasmusikkapellen, mit dem programmatischen Schwerpunkt „Neue Musik“ auf die Moderne. Die inhaltliche Ausrichtung ist also klar festgelegt: Musik des 20.-21. Jahrhunderts. Die Windkraft ist in dieser Dekade zu einem einzigartigen Klangfixstern in der Region geworden.

Im Aufwind

Das Ensemble füllte bei seiner Entstehung einerseits eine Lücke in der Musiklandschaft Tirols und eröffnete talentierten, stilistisch neuwierigen Bläsern einen kreativen Spielraum.



Fotos: www.promenadenkonzerte.at

Schließlich hat Tirol „eine enorme Bläsertradition. Und diese sind im Lande verwurzelter als etwa die Streicher“, meint der Komponist Eduard Demetz, der dem Ensemble eng verbunden ist. Andererseits stellt Windkraft eine enge Vernetzung des Nord- und Südtiroler Raumes dar. Bereits während der Gründung in Nordtirol waren viele Südtiroler mit dabei. Daraus entwickelten sich zwei Vereine – einer in Innsbruck, einer in Bozen –, die organisatorische Basisarbeit leisten und für die Verankerung vor Ort sorgen. In Südtirol steht dem Verein Alexandra Pedrotti vor, selbst aktive Klarinettistin und bei manchem Windkraft-Konzert mit von der Partie. Diese doppelte Vernetzung ist vielleicht einmalig im Lande und wird nord- wie südseitig des Brenners von den Landeskulturämtern gefördert.

Aus diesem Ansatz heraus bemüht sich die Windkraft-Kapelle ähnlich viele Projekte in Nord- und in Südtirol umzusetzen. Die Tätigkeit

Musikalische „Windkraft“

Die Tiroler Kapelle für Neue Musik geht ihren Weg

richtete sich jedoch von vornehmlich ebenso international aus. Der Windkraft steht als Chefdirigent der erfahrene Niederländer Kasper de Roo vor; für die inhaltliche Ausrichtung sorgt ein künstlerischer Beirat. Das Musikerkollektiv besteht aus einem Stammensemble aus Bläsern und Perkussionisten. Je nach Projekt werden diese bis zu einem mittelgroßen Orchester ergänzt. Im Repertoire hat Windkraft etwa 80-90 Werke.

Internationale Tätigkeit

Einige wichtige „Wind-Stationen“ in der Vergangenheit lauten: Riga, Vilnius, Basel, Muziekgebouw Amsterdam, Eclatsconcerts Fribourg, WDR-Köln, Carinthianer Sommer. An der Windkraft-Geschichte kann man sehr schön erkennen, wie ein regional stimulierendes Umfeld neue Initiativen – wie die Windkraft – und künstlerische Qualität hervorbringt. Die Windkraft-Kapelle ihrerseits wirkt mit ihren Aktivitä-



ten wieder auf das Umfeld zurück und regt die Szene in einem Rückkopplungsprozess an.

Die zeitgenössische Musik hat heute eine viel bessere Verankerung bei jungen Musikern als noch vor wenigen Jahrzehnten. Es ist selbstverständlich geworden, anspruchsvolle Musik zu spielen, die eben erst aus der Taufe gehoben wurde. Zeitgenössische Musikfestivals wie das Bozner Festival für zeitgenössische Musik, die Nordtiroler „klangspuren“ oder das interdisziplinäre Südtiroler „transart“ sind die Kehrseite der Medaille. Denn neue Musik braucht selbststrendend eine Bühne. Wird klug verwaltet und kommuniziert, findet zeitgenössische Musik heute wie selbstverständlich ihr Publikum. So haben Publikum, Festivals, Konzertveranstalter Komponisten, Musiker, Ausbildungsstätten gemeinsam eine neue zeitgemäße und zeitgenössische Kultur hervorgebracht, die hip ist. Hier wird Kreativität in der Region für die Region umgesetzt, Kultur im eigentlichen Sinne gefördert – mit

Aktuelle Windkraft-Termine

25.09.2011 Innsbrucker Dom:
Konzert „Die Himmlische Stadt“, gemeinsam mit Hillard Ensemble

21.10.2011 Meran, Stadttheater:
Uraufführung eines neuen Werkes, gemeinsam komponiert von Herbert Grassl, Marcello Fera, Eduard Demetz.
Gemeinschaftsprojekt von Kunst Meran, Musik Meran und Festival für zeitgenössische Musik Bozen

21.-23.10.2011 Windkraft-Akademie:
Gemeinschaftsprojekt mit Konservatoriumsstudenten.
Gemeinsame Probenarbeit und Konzert in Bozen im Rahmen des Festivals für zeitgenössische Musik

Ausstrahlung nach außen. Sie kommt dem Land in mehrfacher Hinsicht zugute.

Nebenbei bemerkt – eine solche Tätigkeit massiver zu fördern, wäre allemal sinnvoller und nützlicher, als etwa die Installation des fragwürdigen Kuhn-Festivals in Toblach, das vielen Kultur- und Kunstschaaffenden im Lande



Finanzierungsmittel abgezogen hat und einen Affront darstellt.

Himmlische Windkraft

Ein Steckenpferd in der Programmgestaltung nennt sich „Himmlische Stadt“. Abgeleitet von Olivier Messiaens Werk „Couleurs De La Cite Celeste“ werden unter diesem Überbegriff verschiedene Orte mit geistlicher Avantgarde bespielt, letzthin bei „transart“ 2010 in der Stiftskirche Gries in Bozen. Auf dem Programm standen Eduard Demetz’ „Schöpfung hört man nicht“ und Alfred Schnittkes 4. Sinfonie. Die mit Sängern, Tasteninstrumenten und Streichern verstärkte Kapelle setzte die anspruchsvollen Stücke gemeinsam mit dem Kammerchor Leonhard Lechner in einem beeindruckenden, überzeugenden und auch gut besuchten (Montags-)Konzert um.

„Akademische“ Jugendarbeit

Windkraft widmet sich außerdem in Akademieprojekten gezielt der Jugendarbeit. Alexandra Pedrotti erläutert dazu: „Wir sehen uns als regionale Plattform für Neue Musik“, die auf Nachwirkung setzt. Die Werke sind eigens auf das Können der jungen Musiker zugeschnitten. Im Auge hat man dabei die Musikschüler der Musikschulen, Konservatoriumsstudenten und die Bläser des Vereins Südtiroler Musikkapellen (VSM). Der Zugang zur Neuen Musik müsse von unten gedeihen, so das Credo der Windkraftler, nur so würchen die Jugendlichen wirklich hinein, lernten schrittweise neue Techniken und Werke kennen, erweiterten ihren Horizont.

Ziele für die Zukunft sind neben der Konzerttätigkeit weitere Akademieprojekte, um später einmal die talentiertesten jungen, windgeschmiedeten Musiker als Profis mit einzubinden. Eine spezielle Zusammenarbeit mit jungen Musikkräften hatte es im vorigen Sommer gegeben. Das Jugendbläserensemble des VSM spielte dabei gemeinsam mit der Windkraft-Kapelle in Toblach, St. Christina und Schlanders Werke Tiroler Komponisten, u. a. eine Uraufführung von Manuela Kerer, Werke von Sepp Thaler, Florian Bramböck, Hubert Stuppner u.a.m. Dabei entstanden Aufnahmen zu einer von Sepp Lanz angeregten Doppel-CD mit Blechbläsermusik von Tiroler Komponisten.

Das Ensemble Windkraft setzt neue Impulse in der Blasmusik

CD-Einspielungen

1. Windkraft Tirol (2001)
Michael Riessler - Aponivi (UA, 2001), Solisten: Michael Riessler - Klarinetten/Saxophon und Terry Bozzio - Schlagzeug
Gunter Schneider - Frischluft (UA, 2000)
Harrison Birtwistle - Panic
Die Werken von Riessler und Schneider wurden für Windkraft komponiert.
2. windkraft - kapelle für neue musik (2004)
Erkki-Sven Tüür - In the Memory of Clear Water
Sofia Gubaidulina - Stunde der Seele (UA, 2004)
Wolfgang Rihm - Et nunc II
Franz Schreyer - Sinfonia (UA, 2004)
www.windkraftmusic.com
3. Johannes Maria Staud - Apeiron (2007)
Johannes Maria Staud - Apeiron (Berliner Philharmoniker/Sir Simon Rattle)
Johannes Maria Staud - Violent Incidents (windkraft - kapelle für neue musik/Kasper de Roo)
KAIROS 0012672KAI
4. ZOOM IN 5 - New Music from Lithuania (2007)
Sarunas Nakas - Crown (UA, 2005)
windkraft - kapelle für neue musik/Kasper de Roo
LMIPC CD 043 2007
5. Sarunas Nakas - Nuoga/Nude (2007)
Sarunas Nakas - Crown (UA, 2005)
windkraft - kapelle für neue musik/Kasper de Roo
LMIPC CD 042 2007

* Der Mythos erzählt, dass der König der Winde Äolus Odysseus und seine Gefährten gastfreudlich aufnahm und ihnen für die Heimkehr einen Sack mit günstigen Winden gab, der verschlossen bleiben sollte. Äolus wird gerne mit Lyra dargestellt, was ihn mit dem Gott der Musik Orpheus verbindet. Dass der Windsack alsdann von Odysseus' Gefährten geöffnet wurde, ist ein anderes Kapitel ...

Oliver Pfohlmann

Wer baut am Gerüst des Lebens mit?

Er war ein Pionier der Computerlinguistik, lernte Schimpansen das Sprechen und begründete den radikalen Konstruktivismus: Zum Tode Ernst von Glaserfelds

Die Geburt des radikalen Konstruktivismus aus der modernen Literatur – so könnte man überschreiben, was sich im Sommer 1939 in Irland zugetragen hat. Halb Dublin machte sich daran, den eben erschienenen Roman Finnegans Wake zu enträtselfn – darunter auch der damals 22-jährige Ernst von Glaserfeld. Der Emigrant aus Südtirol schlug sich im neutralen Irland als staatenloser Farmer durch und war mit seinen Sprachkenntnissen gegenüber den Einheimischen klar im Vorteil: Als einziger erkannte er in dem Roman Anspielungen auf den italienischen Philosophen Giambattista Vico. Die Beschäftigung mit Vico führte Glaserfeld jedoch auch zum irischen Philosophen Georges Berkeley, bei dem er seinen Lieblingsgedanken bestätigt finden konnte: dass sich eine Realität außerhalb unserer Wahrnehmung nicht belegen lässt.

Nun soll es immer noch Menschen geben, die im radikalen Konstruktivismus eine Spielart des Solipsismus sehen, für den die Welt nur eine Ausgeburt des Ichs darstellt. Nichts könnte falscher sein: Ein Denken, das ganz auf die Innensicht setzt und die Außenwelt „an sich“ für unerkennbar hält, benötigt zwangsläufig Mitkonstrukteure. Wer sonst könnte wenn schon nicht die „objektive“ Wahrheit, so doch zumindest die Tragfähigkeit der eigenen Wissenskonstruktionen bestätigen? Wenig verwunder-

lich also, dass in den Unverbindlichen Erinnerungen (Folio Verlag, 2008) Ernst von Glaserfelds Begegnungen und Freundschaften eine besondere Rolle zukommt.

Zu der für Glaserfelds Denken wohl folgenreichsten kam es 1947 während eines Campingurlaubs mit seiner Familie. Am Ufer des Gardasees lernte er den italienischen Philosophen Silvio Ceccato kennen, der den jungen Autodidakten in einen interdisziplinären Kreis von Wissenschaftlern einführte, in dem an einer neuen Theorie des Wissens und der Sprache geforscht wurde – die Keimzelle eines



Foto: die presse.com

Denkens, das seit seiner Popularisierung in den siebziger Jahren Psychologie, Psychotherapie, Pädagogik, ja sogar Literatur- und Medientheorie nachhaltig beeinflusste.

Dabei ist Glaserfelds Forscherleben das genaue Gegenteil von dem, was man heute als „Wissenschaftskarriere“ bezeichnet. 1917 als Sohn eines ehemaligen k.u.k.-Diplomaten geboren und in Meran aufgewachsen, brach er 1936 sein Mathematikstudium und damit seine akademische Laufbahn vorzeitig ab, da an der Wiener Universität der „Anschluss“ längst er-

folgt war. Lieber schlug sich der passionierte Skifahrer in Australien als Skilehrer durch. Dort besiegte er nicht nur den US-Meister Dick Durrance, sondern lernte auch seine erste Frau Isabel, eine Britin, kennen, mit der Glaserfeld die Kriegsjahre in Irland verbrachte.

In den fünfziger Jahren lebte Glaserfeld zunächst in Mailand, wo er im Auftrag der US-Luftwaffe an Programmen zur maschinellen Übersetzung arbeitete. Mangelnde Rechnerkapazitäten löste er durch den Bau eines heute legendären „Sperrholzcomputers“, in dem die Programmoperationen per Hand nachvollzogen werden mussten. Fortgesetzt wurde das Projekt in den USA, bis Präsident Nixon die Gelder strich. Zum Glück bot die University of Georgia Glaserfeld eine Psychologieprofessur an. Er entdeckte die Erkenntnistheorie Piagets, erfand mit „Yerkish“ eine Symbolsprache zur Kommunikation mit Menschenaffen und begründete mit seinen Mitstreitern Heinz von Foerster und Paul Watzlawick den radikalen Konstruktivismus.

Freundschaften, schrieb Glaserfeld einmal über den Tod seiner Frau, führen „zur Konstruktion einer gemeinsamen Wirklichkeit. Nichts macht das so greifbar wie der Tod eines der Partner. ... Das Gerüst, auf das man Ansichten, Meinungen und das alltägliche Dasein aufgebaut hat, bricht zusammen. ... Was nützen Erinnerungen, ... wenn du der einzige bist, der sie hat?“ Im vergangenen November ist Ernst von Glaserfeld im Alter von 93 Jahren in seinem Haus in Amherst, Massachusetts verstorben.

Ernst von Glaserfeld
(1917-2010)
ist Mitbegründer
des radikalen
Konstruktivismus

Daria Hagemeister

Eine Überdosis Freiheit

(Auszug aus dem Roman)

(...)

Das Büro des Anwalts befand sich im Stadtzentrum.

„Guten Morgen“, grüßte Irene, als sie eintrat. „Ich komme zu Dr. Ron Scouts.“

„Zu wem, bitte?“ Die Dame an der Rezeption sah erstaunt zu ihr auf.

„Dr. Scouts.“ Nun wurde Irene etwas verlegen, denn sie war nicht sicher, ob sie den Namen richtig ausgesprochen hatte.

„Es tut mir leid“, meinte die Dame, „aber ich kenne keinen Dr. Scouts.“

Da Irene darauf bestand, dass sie einen Termin mit ihm an der Adresse 144 C Street West vereinbart hätte, ging die Rezeptionistin zu ihrem Chef, um ihn um Rat zu fragen.

„Ja“, meinte dieser, „Ron benutzt gelegentlich mein Büro, um Mandanten zu treffen.“

Zehn Minuten später kam Dr. Scouts auch tatsächlich an, entschuldigte sich für seine Verspätung und bat Irene in ein leerstehendes Zimmer. Das Akonto wurde von ihm entgegengenommen, dann lieh er ihr sein Ohr. Irene war gerade bei der Schilderung der Demütigungen durch ihren Ex-Mann angelangt, mit welcher sie ihre Auswanderung begründen wollte, als sie plötzlich sehr emotionell wurde.

„Ich bringe Ihnen ein Glas Wasser“, sagte der Anwalt ziemlich berührt.

Als er nach etwa fünf Minuten mit dem Glas wieder in der Tür stand, war er erschüttert.

„Wissen Sie“, stammelte er, „da sitzen wir und reden über persönliche Probleme, während sie im Fernsehen soeben über ein ganz großes Problem der gesamten Nation berichten. Sie

werden es nicht glauben, aber es gab in der Früh massive Terroranschläge gegen unseren Staat. Hunderte, vielleicht tausende Menschen sind dabei ums Leben gekommen oder schwer verletzt worden. Die Twin-Towers auf Manhattan gibt es seit heute Morgen nicht mehr.“

Irene glaubte, in einen bodenlosen Abgrund zu stürzen. In welches Land hatte sie die Kinder entführt? Heute war es New York. Morgen würde es vielleicht San Diego sein. Die Gefahr könnte überall lauern. Warum sollten nicht etwa auch Schulen Ziele von Terroranschlägen sein? Oder ein Einkaufszentrum? Oder...? San Diego war doch ein Marinestützpunkt! Irene fand keine Worte. Sie wusste nur eines: Sie hatte die ganze Last der Verantwortung auf ihre Schultern geladen. Was auch immer ihren Kindern in diesem Land, in dem sie eigentlich gar nichts zu suchen hatten, passieren mochte, nur sie allein würde dafür zur Rechenschaft zu ziehen sein. Es war ihre alleinige Entscheidung gewesen. Ein bodenloses Gefühl der Fremde und der Einsamkeit überfiel sie plötzlich wieder. Alles Gewohnte, alles Vertraute hatte sie von sich gestoßen, um sich dem unbekannten Neuen zu überlassen und nun saß sie in einem Boot, das in einer Meerenge dahintrieb, Anprall und Widerprall musste sie über sich ergehen lassen und konnte nur hoffen, bald wieder feste Richtung zu gewinnen.

Seit diesem schrecklichen Ereignis flogen ständig Militärflugzeuge über die Wohnhausanlage.

Die Ruhe und Beschaulichkeit war dahin. An Autos und Häusern wehten amerikanische Fahnen. Im Fernsehen sah man Blut und Tränen. Angst und Schrecken. Gellende Schreie. Immer wieder dieselben Szenen. Staub und Asche. Die Erde vibrierte vor Empörung und war getränkt von den Tränen Tausender, die die Opfer des Anschlags beklagten.

Die Bilder erschienen immer wieder auf den Bildschirmen. Tauchten immer wieder vor den inneren Augen der Menschen auf. Man konnte sich nicht von ihnen trennen. Zuerst der erste Turm der Twin-Towers. Beruhigen, beschwichtigen. Bleibt, wo ihr seid! Die Gefahr ist vorüber. Dann der zweite Turm. Diejenigen, die gehorsam waren, durften sterben. Die Unfoglichen kamen mit dem Leben davon. Sie waren diejenigen, die den Ungehorsam lehrten. Diejenigen, die sich gegen das freiwillige Martyrium entschieden hatten. Gegen den kommunalen, gemeinschaftlichen Selbstmordbefehl gewehrt hatten. Sie wurden dafür mit dem Leben bestraft. Vielleicht. Sie würden nie wieder die Alten sein. Nie wieder so, wie sie davor gewesen waren. Sie hatten sich selbst überlebt, doch sie hatten überlebt. Aus den Büros und Kaufhäusern, aus den geöffneten Fenstern der Privathäuser und Wohnungen drang der Klang der Nationalhymne auf die Straßen und erfüllte die ganze Stadt mit der Melodie, als könne das Unheil damit abgewendet, das Geschehene ungeschehen gemacht werden.

„...And the star-spangled banner in triumph

shall wave. O'er the land of the free and the home of the brave."

Irene fühlte sich diesem Volk mehr und mehr zugehörig. Dem betrogenen. Und litt mit ihm. Sie war doch hierher gekommen, um in ihrer Not im Schoß dieser Nation aufgenommen zu werden. Nun war dieses Volk in Nöten. Wie sehr fühlte auch Irene das Einswerden der Welt, diese Vereinheitlichung durch die neue radikale Spaltung der Welt in Gut und Böse. Wie einfach! Wie einfach wäre es, mit den Kindern ins nächste Flugzeug zu steigen und heim zu fliegen? Zu Hause hätte sie dann nur sagen müssen:

„Wir sind wieder da. Es gab dort Anschläge, wie ihr ja wisst. Ich musste doch mich und die Kinder in Sicherheit bringen.“

Jeder daheim hätte das verstanden. Auf der Flucht vor dem Zufluchtsort.

Nur der Ex-Mann durfte es nicht erfahren, dass sie wieder daheim wären. Daheim? Daheim gab es nicht mehr. In der Wohnung, die sie während ihrer Scheidung gemietet hatte, wohnten nun neue Mieter. Die Möbel waren verkauft, vieles war verschenkt worden. Sie müsste erst einmal wieder eine neue Wohnung finden. Aber wie würde sie mit drei Kindern in derselben Stadt, in der er wohnte, im Untergrund leben können, ohne dass er davon Kenntnis bekäme? Wie wankelmüdig würde sie sich auch dabei vorkommen! Was würden denn die Kinder von ihr halten? Sollte sie so früh schon ihre Resignation eingestehen?

Und sollte sie jetzt diesen Menschen hier einfach feige den Rücken kehren? Ihr Herz schlug immer für die unmittelbar Geschädigten. Sie hatte dieses historische Datum am Ort des Geschehens mit erleben dürfen, die weltpolitischen Konsequenzen, die in kürzester Zeit gezogen waren, aus unmittelbarer Nähe betrachten dürfen. Doch nicht nur das Geschehene, die Fakten, sondern auch die Kommentare und Interpretationen waren es, die Irene überzeugten. Der Baldachin, der über aller Leben gespannt wurde. Alles, was man bisher gewusst hatte, alle höchst widersprüchlichen Erfahrungen wurden dadurch in den Schatten gestellt. Seit diesem Tag, seit dem 11. September 2001, so hieß es, sei nichts mehr so wie zuvor. Und wenn auch alles blieb wie zuvor, so war doch eines anders: der Menschen Blick auf die Welt. Man sah alles, was zuvor war und noch immer genauso war, anders. Alle Konflikte und alle Widersprüche der zivilisierten Welt fassten sich nun zu einer Einheit zusammen. Zu einer Einheit, die sich spiegelte in den Tränen des Feuerwehrmannes, in den Schreien der Sterbenden, dem Schluchzen

der Geretteten. In Abermillionen Spiegelzellen manifestierte sich dieser Schmerz und versetzte Millionen von Menschen in denselben Zustand wie den Feuerwehrmann, die Sterbenden, die Geretteten, die Hinterbliebenen. In Millionen von Menschen verkörperte sich dieser Schmerz zu einer Gewissheit. Zu einer Gewissheit, die es verdiente, verteidigt zu werden.

Im Fernsehen die unendlichen Wiederholungen des Anschlags: das Flugzeug, Feuer, Rauch, der Einsturz der Türme, Schutt und Asche, Verletzte, die Hinterbliebenen. Die Macht der Bilder. Dann begann alles wieder von vorne. Ein anderer Kanal. Dieselben Szenen. Irene wechselte nochmals den Kanal. Dieselben Bilder. Es schien nur noch einen einzigen Kanal zu geben, der in einer Endlosschleife das Flugzeug, Feuer, Rauch, den Einsturz des ersten Turmes, dann noch ein Flugzeug, den Einsturz des zweiten Turmes, Schutt und Asche, gellende Schreie, die Verletzten, das kollektive Sterben, die Hinterbliebenen, den Schmerz und die Tränen immer wieder zeigte. Ein Knopfdruck auf der Fernbedienung und die Türme standen wieder, standen da unversehrt, als hätten sie sich zuvor nur schnell gebückt. Und wieder sieht man das Flugzeug. Den Einschlag. Feuer und Rauch. Schutt und Asche. Wieder hört man die gellenden Schreie der Verletzten und Sterbenden. Immer wieder dieselben Szenen, die ständig wiedergekäut Beurteilungen, dieselben Worte, die den entsetzlichen Bildern nicht gewachsen waren. Diese Ereignisse dürfen sich „nie mehr wiederholen“. (Woher kannte man den Satz?) Und wurden ständig wiederholt. Die Worte widersprachen den Bildern. Die Emotionen der Hinterbliebenen waren nicht mehr Ausdruck der Gefühle von Menschen, sondern waren zur bloßen Tonspur der Bilder degradiert. Das Grauen der New Yorker, das unermessliche Leid der Angehörigen der Toten. Missbraucht. Von den Massenmedien und der politischen Propaganda.

Irene konnte den Schock dieses Volkes mitfühlen. Sie wollte bei diesen Menschen bleiben, trotz der ängstlichen Beklemmung, die sie noch die nächsten Wochen mit dem Rest der amerikanischen Bevölkerung teilen sollte. Ihr Mitgefühl verwandelte sich in bedingungslose Solidarität, so wie es von den Massenmedien suggeriert wurde.

Auch hatte sie im Laufe der Zeit eine gewisse Zuneigung zu diesen Leuten entwickelt, die ihr äußerst genügsam, lieb und naiv zu sein schienen. Der Durchschnittsamerikaner gab sich damit zufrieden, einen High School Abschluss durch Absitzen der erforderlichen Zeit zu erwerben, einen Job

auszuüben, über den er sich nicht allzu viele Gedanken machen musste, ein Auto und ein Haus zu kaufen, um dafür sein Leben lang Kredite und Kreditkartenrechnungen zu bezahlen. Die meisten Leute waren von einer oberflächlichen Freundlichkeit, trugen stets ein aufgesetztes, künstliches Lächeln zur Schau und gerieten selten aus der Fassung. Selbst jetzt nicht. Nicht einmal in dieser Situation.

Sie liebte diese kleinen Leute, die – sollten Dinge schief laufen im Leben – sich meist in ihr Schicksal ergaben, in die Religion flüchteten, Gott und Jesus anriefen oder sich in einen übertriebenen Patriotismus hineinsteigerten. Zum Staat und Vaterland blickte man in Ehrfurcht und hoffender Erwartung auf. Diese einfachen Leute, die den Mangel an Höhepunkten in ihrem eigenen Leben kompensierten, indem sie ein Ersatzleben in den Ausschreitungen und Schicksalen der Stars und Celebrities führten. Diesen Durchschnittsamerikaner, diesen gewöhnlichen Mann von der Straße, den von der Konsumgesellschaft stets nur Halbohr oder Teilbefriedigten, der sich in Tagträumen und Fantasien Befriedigung verschaffte, während er robotermäßig seine Arbeit verrichtete, mit einem freundlichen Lächeln als Schutzschild.

Ja, besonders die kleinen Leute hatten es ihr angetan. Diese kleinen Leute, die sich gegenseitig Hilfe im täglichen Leben anboten, die ob der steigenden Gefahr und Bedrohung nun enger zusammenrückten. Nach einander die Hände ausstreckten. Schützend und Hilfe suchend. Schutz und Hilfe anbietend. Höflich und freundlich. Aber immer mit dem nötigen inneren Abstand. Dem nötigen Abstand zum Nächsten. Und - zu sich selbst. Diese Menschen, die stets darauf bedacht, den Schein zu wahren, sich nie etwas wirklich unter die Haut gehen ließen.

„Do you need a ride? Can I help you?“
Mit derselben Selbstverständlichkeit gefragt, mit der die Ablehnung mit bestem Dank erwartet wird. In jedem „Are you okay?“ klang ein „You'd better be“ mit.

Wie die meisten anderen Menschen stellte sich auch Irene nicht die Frage, wie – drei Monate nach der aus Ägypten kommenden Warnung vor einem Großanschlag – den Terroristen gelingen hatte können, vier Flugzeuge gleichzeitig zu entführen und unentdeckt zu den Anschlagszielen zu fliegen. Eine logistische Meisterleistung. Passagiere konnten aus den entführten Maschinen mit ihren Angehörigen telefonieren, aber Flugsicherung und Militär wollen nichts mitbekommen haben? Als Bush die Nachricht von den Terroranschlägen in



Foto: myriamkreativ.blogspot.com

einer Schule erreicht hatte, war dieser seltsamerweise ungerührt geblieben. Vielleicht, weil der verabredete Zeitpunkt eingehalten worden war? Vor 9 Uhr sind schließlich im World Trade Center keine wichtigen Banker anwesend. Ein perfektes Timing? Viele Ungereimtheiten und als unerklärlich angesehene Zufälle. Pannen. Eindrücke von Augenzeugen. Und sonstige Merkwürdigkeiten. Fehlende, mangelnde oder als ungenügend empfundene Erklärungen der US-Behörden zu Tätern und Verläufen. Verhinderte die Regierung die Aufklärung über die „wahren“ Täter systematisch? Waren Beweise vernichtet oder manipuliert worden? Wo war die Boing 757 hingekommen, die im Pentagon eingeschlagen hatte? Warum wurden immer wieder nur die Twin-Towers und ihr Einsturz gezeigt? Bilder von Menschen, die aus den Fenstern der Twin-Towers hängen, den Abgrund vor Augen, Bilder vom Tod in Manhattan, Feuerwehrmänner am Ende ihrer Kräfte. Was war an der Verschwörungstheorie und der Mitwissenschaft der amerikanischen Regierung wahr? (Hatte nicht auch Hitler seinen eigenen Radiosender angegriffen, um einen Vorwand für den Krieg gegen Polen zu haben?)

Wenigstens stellte man öffentlich die Frage, warum selbst den jüngsten Grundschulkindern diese entsetzlichen Bilder gezeigt worden waren. Die Türme, das Flugzeug, Feuer, Rauch, der Einsturz des ersten Turmes, dann noch ein Flugzeug, der Einsturz des zweiten Turmes, Schutt und Asche, gellende Schreie, die Verletzten, die Hinterbliebenen, immer wieder alles von vorne. Einstürzende Gebäude, Bilder von Menschen, die aus diesen Gebäuden in den Tod springen, Bildsequenzen in stundenlangen Wiederholungsschleifen. Dazu die Melodie:

„...And the star-spangled banner in triumph shall wave. O'er the land of the free and the home of the brave.“

Immer wieder vorgespielt. Kindergarten- und Grundschulkinder. Den ganzen Vormittag lang.

Nun stand die Sonne im Zenith, groß und golden, von Schäfchenwolken umspielt. Irene ließ sich am Rand des Swimmingpools nieder, in den hellen Schatten, den eine duftende Magnolie warf. Wie kam es, dass ihr erreichter Wunsch sie nun unglücklicher stimmte, als ein versagter? Im versagten Wunsch hätte das Schicksal Unrecht, im erreichten sie selbst. Das Leben ist wie ein Theaterstück oder aber auch ein böser Traum, dachte Irene, ich weine doch nur, weil keiner kommt, um mich aufzuwecken. Im selben Augenblick surrte

etwas durch die Luft und hielt flügelschlagend vor einer blassrosafarbenen Magnolienblüte inne. Das Gefieder des Kolibris erstrahlte in smaragdgrünem Juwelenglanz, die Flügel schillerten opalblau in der Sonne. Durch den zerbrechlich dünnen Schnabel saugte der Vogel voller Hingabe Nektar aus dem Blütenkelch. Dieser Anblick gab Trost in der tiefen Einsamkeit und im Laufe des Nachmittags sollte sich Irenes Gemüt wieder ins Gleichgewicht bewegen. In der neuerwachten Hoffnung überspringt die Seele die Wirklichkeit. Die Realität wird daran gemessen, wie viel Wirklichkeit die Leidenschaft der Seele vermittelt. Der Schauer der Fremde und der Gefahr hatte sich schon bald wieder gemildert. Irene beschloss zu bleiben. Doch wenn sie bleiben wollte, musste sie Arbeit finden. Sie brauchte eine Aufenthaltsgenehmigung.

In den darauffolgenden Tagen konsultierte Irene einige Einwanderungsanwälte und musste leider auch mehr Geld für die Beratungen ausgeben, als sie sich eigentlich in ihrer Situation leisten konnte.

„Sie müssen einen Amerikaner heiraten“, war der allgemeine Tenor.

Unter dem Kennwort „MUTIG“ war die Gratis-Kontaktanzeige im „San Diego Reader“ erschienen:

Mutter sucht 35- bis 45-jährigen Voll- oder Teilzeitvater zwecks gemeinsamer Unternehmungen. Interessen: Theater, Musik und Kinder.

Da war der 39-jährige Mexikaner mit dem neunjährigen Sohn. Und ein kinderloser Russe, der eigentlich Arzt war, aber keine Möglichkeit hatte, seinen Beruf in Amerika auszuüben, da seine Ausbildung in den USA nicht anerkannt wurde. Daher musste er als Fitnesstrainer arbeiten. Dann ein Amerikaner, ein Bauunternehmer, der auf der Nobelinsel Coronado wohnte. Dieser hatte selbst eine 16-jährige Tochter, die – gemäß seiner eigenen Aussage - das wundervollste Mädchen weit und breit war. Letzterer klang interessant. Irene rief ihn an und vereinbarte ein Treffen. Doch während des Telefonats war es leider zu einem unangenehmen Zwischenfall gekommen. Irenes Kinder hatten im Hintergrund lautstark zu schimpfen und miteinander zu streiten begonnen, was den Herrn wohl dazu veranlasst haben musste, den Termin nicht einzuhalten. Wie gerne wäre Irene wenigstens wieder einmal am Abend mit

jemandem so ganz romantisch ausgegangen! Wenn sich schon keine Heirat ergeben hätte, so hätte sie sich doch gewünscht, ihr Leben noch einmal hier so richtig zu genießen, bevor sie endgültig aufgeben und nach Österreich zurückkehren würde.

Am nächsten Tag war da eine Nachricht auf dem Anrufbeantworter:

„Hallo, hier spricht John. John Meyers. Ich bin zwar schon ein bisschen älter als Ihr angegebenes Alterslimit, aber ich versuche es trotzdem. Als Rehabilitationsberater arbeite ich bereits seit 23 Jahren für eine Agentur. Über Ihren Rückruf würde ich mich freuen. Meine Telefonnummer ist 619/334-8302.“

Irene stockte der Atem. Seine Stimme! Ihr war, als wären plötzlich alle Nerven in ihrem Körper alarmiert, Körperregionen aktiviert, von denen sie schon gar nicht mehr gewusst hatte, dass sie sie besaß. Seine Stimme war eindeutig sympathisch und so sexy. Ja, sexy. Das war der richtige Ausdruck. Auf einer Wolke schwebend rief sie ihn zurück. Er war kinderlos, liebte Kinder aber sehr. In New York geboren und aufgewachsen, lebte er bereits seit fast 30 Jahren in Südkalifornien.

„Warum treffen wir einander nicht nächsten Sonntag im Seaport Village?“

„Wie komme ich mit dem Auto hin?“, fragte Irene. „Sie nehmen die 5er Autobahn und fahren beim Stadtzentrum aus, dann Broadway nach rechts und immer weiter geradeaus, in Richtung Meer und dann nach links.“

„Und wie heißt die Straße, wo ich links einbiegen muss?“, fragte sie wieder.

„Weiß nicht“, kam die Antwort zurück, „wenn Sie ins Meer fallen, dann sind Sie eindeutig zu weit gefahren.“

Das war wohl gleich vorweg einmal der Test, wie viel Humor sie vertragen konnte.

„Und wie erkenne ich Sie? Ich selbst habe lange braune Haare und ich werde einen schwarzen Kunstledermantel tragen.“

„Hm, braune Haare hatte ich auch einmal, als ich noch welche hatte.“

Das musste doch wohl auch ein Scherz von ihm sein. Schnell wischte sie alle Bedenken beiseite. Sie stellte sich John schlank, nicht allzu groß und grauemeliert vor. Ein attraktiver Herr mittleren Alters mit jeder Menge Charme. Sie konnte es kaum erwarten, ihn zu sehen.

(...)



Mutter Courages Traum

Bernhard Nußbaumer

Daria Hagemeister: Eine Überdosis Freiheit. Roman.
Gosau/Salzburg/Wien, Arovell Verlag, 2011



Daria Hagemeister
Eine Überdosis Freiheit

Roman

arovell

Foto: Cover

In ihrem zweiten Roman wirft die Wiener Ethnologin und Autorin Daria Hagemeister einen Blick auf die USA, der den Mythos vom Land der Freiheit und der unbegrenzten Möglichkeiten schonungslos bloßlegt. Mit dem Insiderwissen der langjährigen Tourismusfachfrau (mit zeitweiligem Wohnsitz in Kalifornien) gestaltet sie eine fiktionale Geschichte, in der sich Alltagserfahrungen mit Betrachtungen des politischen und gesellschaftlichen Systems der USA zu einem eindringlichen Erzählstrang verdichten.

Den Rahmen des Romans liefert eine Migrationsgeschichte, in der eine Frau mit ihren drei Kindern nach der Scheidung von Österreich in die USA auswandert. Mit der Ankunft im Land der unbegrenzten Möglichkeiten beginnt eine Odyssee durch ein Meer ungeahnter und nicht enden wollender Schwierigkeiten; die Protagonistin erlebt die Schikanen des amerikanischen Schulsystems, die Trost-

losigkeit eines Mc-Jobs, die Erniedrigungen in desolaten Wohlfahrtseinrichtungen, die deprimierende medizinische Versorgung, den maßlosen Tablettenkonsum, die soziale Uniformität der Mittelklasse, die allgegenwärtige ökonomische Zurichtung des Menschen in einem Gesellschaftsmodell, das allein auf Konsum und monetäre Beziehungen aufgebaut ist.

Die Beziehung zu einem depressiven, tablettenabhängigen Mann mutiert zu einem Alpträum, die Kinder kommen mit dem rigidem und konservativen amerikanischen Schulsystem nicht zurecht und scheitern, die Protagonistin wird von Billigjob zu Billigjob weitergereicht und aus nichtigen Gründen gekündigt, bis sie ausrastet und Selbstjustiz übt.

Die Grundidee des Textes, das Thema Immigration und Fremdheit aus einer ungewöhnlichen Perspektive zu zeigen, erweitert dieses mittlerweile in der Romanliteratur weitver-

breitete Genre in unerwarteter Weise um einen solcherart kaum je thematisierten Aspekt; gleichzeitig bietet sich dadurch natürlich die Möglichkeit einer tiefgreifenden Kritik an der „westlichen“ Lebensweise an, aber dahinter wird auch die tiefe Kluft zwischen europäischem und amerikanischem Lebensverständnis sichtbar gemacht.

Irene, die Protagonistin des Romans, die im Laufe der Handlung alle ihre Kinder, ihre Träume und Hoffnungen und zuletzt ihre moralische Integrität verliert, eine Mutter Courage, die durch ein Schlachtfeld sozialer Verwüstungen zieht, gewinnt am Ende, als sie wegen Mordverdachtes festgenommen wird, als sie nichts mehr zu verlieren hat, zum ersten Mal jene Freiheit, nach der sie die ganze Zeit gesucht hat. Mit diesem Bild: dem Gefängnis als letztem Ort der Freiheit, schließt der Roman – ein beklemmender Blick auf das Land of the free.

Sigurd Paul Scheichl

Utopie des Glücks

Joseph Zoderer: Die Farben der Grausamkeit. Roman.
Innsbruck, Haymon Verlag, 2011

Zoderers vorletzter Roman, „Der Schmerz der Gewöhnung“, ist 2002 erschienen; auf den neuen hat der Autor seine Leserinnen und Leser lange warten lassen. Erstes Fazit der Lektüre: Das Warten hat sich gelohnt.

Noch entschiedener als „Lontano“ und „Das Schildkrötenfest“ verzichtet das neue Buch auf Südtiroler Kolorit (mehr war die Heimatprovinz ja auch in den anderen Büchern nicht): Das Haus in den Bergen könnte (sieht man vom Speisezettel ab) überall in Mitteleuropa stehen. Wichtiger noch: Zoderer hat seine Erzählweise einschneidend verändert. Er vereinfacht die Struktur des Romans und verkompliziert sie zugleich: Er vereinfacht sie, indem er die Ereignisse chronologisch anordnet und auf das für die früheren Bücher kennzeichnende System von Rückblenden verzichtet; er gestaltet die Struktur komplexer, indem er eine neue Ebene einzieht, kurze, durch Kursivdruck heraus gehobene Reflexionen des Protagonisten, die sich manchmal auf die Handlung beziehen, manchmal verallgemeinernden Charakter haben und fast aphoristisch formuliert sind: „Alles schien ihm so und so verloren. Das wußte er, aber er glaubte nicht daran.“ (155) wäre ein Beispiel von vielen; ähnlich wirkt die Neubildung „Glückshenker“ (316).

Diese Stellen markieren eine Erzählergegenwart nach den berichteten Ereignissen; doch

ders die Teile der Stadt, die naturnah geblieben sind; leitmotivisch kehren die Bäume wieder, die die Hauptfigur aus den Hotelfenstern sieht. Es spricht für Zoderers Sensibilität, dass der Stadt-Land-Gegensatz nicht ein ländliches Idyll entstehen lässt, dass der städtische und sehr hektische Beruf Richards – er ist Journalist – nicht als ‚unnatürlich‘ der Ruhe der Natur gegenüber gestellt wird. Von einer Abwertung der Großstadthektik im Sinne einer die Heimat verklärenden Kulturkritik kann keine Rede sein. Schon deshalb nicht, weil das alte Motiv des Manns zwischen zwei Frauen sich in dieser Spannung von Stadt und Land spiegelt. Richard baut sich mit Selma das Haus in den Bergen, verliebt sich aber in eben dieser Zeit leidenschaftlich in eine junge Kollegin, die ihn schließlich verlässt. In Berlin, wohin er versetzt wird, trifft er nach einiger Zeit diese Ursula/Miguela wieder – in einem halb anarchistischen Boheme-Milieu, dessen Symbolfigur der mehrfach schattenhaft auftauchende italienische Literat Leonardo ist (167). Die Beziehung flammt wieder auf; schwer leidend unter dem Gefühl, Familie und Haus im Stich zu lassen und auf Dauer zu verlieren, fährt Richard der Geliebten nach Barcelona nach. Am Ende kehrt er in sein Haus zurück.

So sehr dieser Schluss überrascht, so wenig darf er als ein moralisierendes Wiederherstellen

Jeden Tag Wurst oder Speck oder Knödel oder Wasser oder Wein. Und Brot bis zum Verschimeln.“ (81)

Das wäre eine recht pessimistische Deutung des Romans. Es ist nicht die meine: Ich sehe den Roman und sein Ende eher als doppeldeutig, als Gegenüberstellung von zwei Lebensentwürfen, dem des Großstadt-menschen, der Freiheit braucht und sich – auch grausam – Freiheit nimmt, und jenem des Menschen, der in einer stabilen Landschaft eine stabile Lebens-form sucht und findet. Beide Möglichkeiten sind legitim – trotz allen Verletzungen, die das Schwanken zwischen ihnen dem Protagonisten ebenso zufügt wie den beiden Frauen und seinen Kindern. (Der sehr konzentrierte Roman hat übrigens trotz seiner Länge bemerkenswert wenig Figuren.)

Foto: Cover
Das scheinbar banale und hundertfach behandelte Thema des Mannes zwischen zwei Frauen gewinnt durch diese Parallelisierungen neue Aspekte. Den Roman als eine weitere unter vielen Beziehungsgeschichten zu lesen wäre verfehlt – wie man den Schluss nicht so sentimental sehen darf, wie er auf den ersten Blick erscheinen mag. Ist er nicht eher eine Utopie des Glücks, deren Voraussetzung die Wirrnisse der Romanhandlung sind? Einige Motive des Endes mögen etwas grell wirken, doch sie haben eine Funktion: Sie unterstreichen die Radikalität des Bruchs zwischen den beiden Welten, in denen sich Richard bewegt. Dass Zoderer erzählen – und beschreiben – kann, beweisen besonders die Berlin-Passagen, die die Hektik des November 1989 so eindringlich wiedergeben wie den Gegensatz zwischen dem historischen Moment und den ganz anderen privaten Sorgen der Menschen, die ihn erleben. Ähnlich lassen die Barcelona-Abschnitte die Erfahrung der Fremdheit in einer unbekannten Stadt unmittelbar spüren. Vielleicht ist dieser Journalist Richard die eindrucksvollste Gestalt, die der Autor bisher geschaffen hat – sofern man dem neuen Buch durch Vergleiche mit den früheren Romanen nicht überhaupt Unrecht tut. Zoderer ist mit diesem Werk zu neuen Ufern aufgebrochen – erfolgreich.



Foto: Max Lautenschläger

wird so erzählt, als ob der Erzähler (der alles durch die Augen der Hauptfigur Richard sieht) nicht wüsste, wie Richards Geschichte enden wird.

Zoderer macht den Roman auch dadurch komplexer, dass er eine sehr lyrische Prosa schreibt, die für manche Stellen – etwa die vielen Abschiede – wohl nötig ist, um sie nicht trivial werden zu lassen. Die noch größer gewordene Genauigkeit von Landschafts- und Szenenbeschreibungen verbindet sich mit dieser stilistischen Tendenz. Landschaft, vor allem die Landschaft um das Haus in den Bergen und wiederum vor allem diese Landschaft im Winter, ist in dem Buch sehr wichtig – denn dieses Haus (mit dem Wald, der es umgibt) ist der Fixpunkt, den sich Richard und seine Frau am Anfang des Romans schaffen und zu dem der Protagonist am Ende zurückkehrt.

Gegenbilder zu diesem einsamen Haus sind die Städte – Berlin und Barcelona, Paris und London, und dort wieder (zumal in Berlin) beson-

len der Ordnung gesehen werden. Viel mehr steht er in Korrespondenz zum Beginn, wo von der harten Arbeit Richards und seiner Frau beim Bewohnbarmachen des alten Hauses die Rede ist; der Protagonist gehört zu dem Haus, ist Bestandteil dieser Landschaft geworden, eine endgültige Lösung von ihr ist unmöglich. Richard findet Ursula in Berlin in den Tagen des Mauerfalls wieder. Dass der politische Freiheits-taumel mit dem privaten Freiheitsrausch zusammenfällt, dass das persönliche Leben des Protagonisten für kurze Zeit so ins Anarchische umschlägt wie die politische Ordnung, ist ein dritter Themenbereich des Romans. Die Parallele zwischen dem Ende einer politischen und dem einer privaten Ordnung lässt das Ende des Romans noch unter einem anderen Gesichtspunkt lesen: dem einer Parallele zwischen der Stabilisierung der politischen Ordnung nach der Öffnung des Brandenburger Tors und der Rückkehr des Protagonisten in ein geordnetes privates Leben. „All das unerträgliche Glück.



Foto: Cover

AUTONOME PROVINZ BOZEN SÜDTIROL
PROVINCIA AUTONOMA DI BOLZANO ALTO ADIGE

Deutsche Kultur

Herausgeber
Erscheinungsort

Distel - Vereinigung
Bozen

Präsidentin

Gertrud Gasser

Vorstand

Peter Paul Brugger, Armin Gatterer,
Karl Gudauner, Reinhold Perkmann,
Roger Pycha
Bernhard Nußbaumer

Koordination,
Veranstaltungen
Presserechtlich
verantwortlich

Vinzenz Ausserhofer
Christof Brandt
Gruppe Gut Graphics
Alexandra Platter

Finanzgebung
Graphisches Konzept
Sekretariat

I-39100 Bozen, Silbergasse 15
Tel. ++39/0471 - 977468
Fax ++39/0471 - 940718

E-mail
homepage

info@kulturelemente.org

Druck

www.kulturelemente.org

Grafik

Fotolito Varesco Auer

Bezugspreise

Media Grafik ++39 348 580 30 70

Abonnement

Inland: 3,5 Euro, Ausland 4 Euro

Bankverbindungen

Inland: 22 Euro, Ausland: 29 Euro

Südtiroler Landessparkasse Bozen:
IBAN: IT30 F060 4511 6010 0000 1521 300

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Südtiroler Landesregierung,
Abteilung Deutsche Kultur

Die **kulturelemente** sind eingetragen beim Landesgericht Bozen unter der Nr. 1/81
Alle Rechte sind bei den Autorinnen und Autoren. Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur
mit Genehmigung der Redaktion und Angabe der Bezugsquelle erlaubt.

Siglinde Doblander, Bozen
Leiterin des Bereichs
Begabungs- und
Begabtenförderung
am Deutschen
Schulamt/Bozen

Gerhard Friedrich, Lahr (D)
Privatdozent für Mathematik,
Neurobiologie und
Erziehungswissenschaft an der
Universität Bielefeld

Daria Hagemeister, Wien
Ethnologin, Autorin

Ewald Kontschieder, Meran
Kulturschaffender und Publizist

Marianne Ilmer Ebnicher,
Bozen
Kinderbuchautorin

Florian Mayer-König, Wien
Zeichner

Bernhard Nußbaumer, Meran
Koordinator der „Kulturelemente“

Oliver Pohlmann, Bamberg
Literaturkritiker
und Kulturjournalist

Klaus Schade, Ettenheim (D)
Realschullehrer

Sigurd Paul Scheichl,
Innsbruck
Professor für Neuere Deutsche
Literaturwissenschaft
an der Universität Innsbruck

Barbara Schindelhauer,
Walldkirch (D)
Leiterin des Instituts für
vorschulisches Lernen (IFVL)

Rainer Zendron, Linz
Künstler, Kurator und Vizerektor
an der Kunsthochschule Linz

Marianne Ilmer Ebnicher

Herr Rechteck und Frau Kugel

Die Autorin Priska Heidenberger (Vahrn) umschreibt mit knappen, klaren Worten die Geschichte von Herrn Rechteck, der davon träumt, rund zu sein wie Frau Kugel. Dann



Foto: Cover

könnte er tolle Sachen machen: Als Murmel in ein Erdloch rollen, als Seifenblase schweben ... Aber er ist wie er ist, sperrig, kantig, recht-eckig eben. Zum Glück fällt Frau Kugel etwas ein, das ihn in seinem Sein beflügelt.

Die Grafikerin und Illustratorin Evi Gasser (Kastelruth) füllt diesen Text vom Anders-sein mit großzügig angelegten, farbenfrohen Figuren. Sie hat offensichtlich Spaß am Spiel mit Form

Die Kraft der Illustration

*Herr Rechteck und Frau Kugel. Bilderbuch. Brixen, A. Weger, 2008
Ratzfatti Manderlatti. Kinderbuch. Bozen, Athesia Spectrum, 2009*

und Dimension, vertraut auf starke Farb- und Lichteffekte. In Evi Gassers Illustrationen ist nichts Komplexes oder schwer Interpretierbares – da ist nur dieses kraftvolle Ausformulieren mit Bleistift und Pinsel und gelegentlich ein liebevoll eingearbeitetes Detail, wie ein vor die Tür gestelltes Kinderturnschuhpaar und ein locker hingetupfter Topf mit Blumen.

Ratzfatti Manderlatti

Die Autorin Carmen Kofler (Meran) erzählt in diesem Kinderbuch von Ratzifatti, einem Clown, der im Zirkus überflüssig wird und sich nach Bremer-Stadt-Musikanten-Manier mit dem in die Jahre gekommenen Zauberer Sims zusammensetzt. Die beiden schlagen zwar keine Räuber in die Flucht, bringen aber eine traurige Prinzessin zum Lachen und werden dabei selbst wie-



Foto: Cover

der froh. Evi Gasser illustriert die Themen Ausgrenzung und Da-zugehören mit Liebe zu den einzelnen Figuren und verleiht ihnen die magische Anziehungskraft von Skulpturen. Mit weichen Bleistiftstrichen und kräftiger Farbe fängt sie Ratzifattis schüchternes Wesen ein, verleiht Zauberer Sims väterliche Züge, die Trauer der Prinzessin lässt sie von den Wimpernspitzen bis zu den kleinen, roten Schuhen reichen. Details wie unerwartet zart gemusterte Bodenfliesen oder Ton in Ton gehaltene, gestreifte Tapeten überraschen und lassen zwischen der raumgreifenden Darstellung Sinn für Poesie durchscheinen.



gefördert von
Stiftung Südtiroler Sparkasse
Fondazione Cassa di Risparmio
sostenuto da